

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

W. v. Schulenburg: Märkische Kräuterei aus dem Kreise Teltow.

Märkische Kräuterei aus dem Kreise Teltow

von W. v. Schulenburg.

Als ich im vorigen Jahre (1895) längere Zeit wiederum im Kreise Teltow mich aushielt, hörte ich ab und zu noch volkstümliche Kräuternamen, unterliess aber absichtlich sie aufzuzeichnen, um nicht Zeit und Arbeit bei einer späteren Durcharbeitung zu verlieren. Doch trat die Versuchung immer wieder an mich heran, um so mehr, da ich unbekannt bin auf diesem Gebiete, weil ich nicht pflanzenkundig bin. Es war wohl im Spätsommer oder im Beginn des Herbstes, als ich anfang eines niederzuschreiben und nun den Dingen weiter nachforschte. Allein die meisten Kräuter hatten abgeblüht und von Frühlingsblumen war keine Rede mehr. Mit der Kräuterkunde hier im Volke steht es ausserdem sehr schwach in unsren Tagen. Von den jungen Leuten wusste fast niemand etwas, von denen im mittleren Alter wenige, von den Alten alle einiges und nur eine hochbetagte „kluge Frau“, Grossmutter Becker wusste mehr in der Kräuterei als alle anderen zusammengenommen Durchgängig war: je „gebildeter“, desto weniger Kenntnisse hierin.

Ich gebe die Mitteilungen meist so, wie sie mir von den Leuten selbst gemacht wurden, durchaus mit allen Zufälligkeiten, und diejenigen, die mit uns eins sind im volkstümlichen Geiste, werden das billigen. Da die Landleute sich meist dem Hochdeutschen anbequemen, so ist auch diese Sprechweise beibehalten und nur in den grösseren Absätzen von Bälsenkrut, Klitzen, Kespern und Johanniskrut findet man mehr das reine Plattdeutsch vorherrschend, das Platt der Dörfer zwischen den Städten Zossen, Sperenberg und Trebbin. Leider geht das Plattdeutsch mehr und mehr zurück.

Was die Schreibweise anbetrifft, so habe ich bald so bald so geschrieben. Wer wollte denn überhaupt mit unsrer hochdeutschen Rechtschrift eine Mundart wiedergeben, und doch können wir, wie die Dinge liegen, nur mit ihr schreiben. Es ist daher alles kraus und bunt „dörchenenger“, Hochdeutsch, Halbhochdeutsch und Platt. Mir kam es darauf an, annähernd ein Bild von der hiesigen Volkssprache zu

geben, in ihrem ganzen flüssigen Wesen, auch für die, die sie gar nicht kennen. Namentlich sollten auch die Verschluckungen zur Anschauung kommen.

Im Wörterverzeichnis finden sich die meisten Wörter der Volkssprache, die in der Kräuterei vorkommen, und noch einige andere. Der Zweckmässigkeit wegen habe ich im Wörterverzeichnis alles einfach nach dem Laut geschrieben und die auffälligen Längen durch einen Strich angedeutet. So ist es möglich, Kürzen und Längen richtig zu lesen, z. B. Bessen, wo Besen steht, Bobbel, wo Bobel, Buck, wo Buk (Böck), aber Buk, wo Bük (Bauch), Schtubben, wo Schtuben. Auch fällt die Überladung mit Buchstaben weg. In dieser Hinsicht muss man die neue wendische Rechtschrift wegen ihrer einfachen Klarheit bewundern. Ich bemerke, dass im Wörterverzeichnis e steht für e und ä; ä herrscht hier in der Aussprache sehr vor. Die schwachen ^o, ^a und ^o habe ich nicht immer, aber oft geschrieben, um auch dieses Sprachverhältnis klar zu machen. Besonders bei alten Leuten hört man sie, mehr oder weniger, noch durch. Ä ist a, das als volleres o gesprochen wird, ö ein ganz volles tiefes o, wie z. B. in Önd, (Abend), Hö (Hufe), Dö (Tage), Jrö (Graben). Das Lesen würde sehr erleichtert werden, in solchem Falle, durch ein š statt sch, z. B. Wurštspeile statt Wurscht-speile, in andren Gegenden Deutschlands gesprochen Wurstspeile.

Unser verehrter Freund, Herr Professor Paul Ascherson, hat schon vor Jahren die Güte gehabt, einige hundert von mir, aus volktümlichen Gründen, gesammelte Kräuter der Mark zu bestimmen, wie auch jetzt wiederum einzelne. Jene finden sich verzeichnet mit ihren wendischen Volksnamen und, soweit Gebräuche sich anschliessen, mit diesen in meinen Wendischen Sagen und Wendischem Volkstum. Ich danke Herrn Professor Ascherson noch nachträglich aufs beste für seine damalige Mühwaltung, wie für die jetzige. Ebenso hat Herr Dr. Karl Bolle mir gütigst eine Anzahl Pflanzen bestimmt, wofür ich Herrn Dr. Bolle gleichfalls meinen besten Dank hier sage. Da eine Anzahl der betreffenden Kräuter in schlechtem Zustande sich befanden, blieb die Bestimmung fraglich, was ein Fragezeichen andeutet. Bei den bestimmten Kräutern sind die Namen hinter den lateinischen angegeben. Bei den allgemein bekannten Kräutern habe ich die lateinischen Namen hinzugesetzt, und wo eine genaue Feststellung nicht möglich war, ebenfalls ein Fragezeichen. Meine Angaben sind durch einen — von den erwähnten Bestimmungen getrennt. Zusätze und Auslassungen von mir selbst im folgenden sind leicht erkenntlich. Ein K. im Wörterverzeichnis bedeutet, dass man in der Kräuterei nachlesen soll. W. S. bedeutet: Wendische Sagen von W. v. Schulenburg (Leipzig, 1880); W. V. Wendisches Volkstum (Berlin 1882), von demselben Verfasser; Z. f. E. Zeitschrift für Ethnologie (Berlin).

Laut-
Wort:
Längen

e
e, a
ä
ö

K,
W. S.,
W. V.,
Z. f. E.

Ich lasse nun das Landvolk selbst und aus seinem Munde die Vorzeit reden.

Die olle Lüde hebben früer immer jesä'd: „Et is keen Krud unnütz gewäst.“ Et wasst keen Krud umsüss, et hädd Allet sien Duen und Loaten. Allalei Krüderei, velle sonne Krüdere hebben sei früer jebrukt, jetz jlöwet kenda mehr dran.

Der Wind mockt die Krankheeden.

Früa de olle Küsta Block in Wittstock sä'de imma: „De Mäkens süllen det mehr von de Krüdere wä'ten, die bruken nich med inn Kriech tu je'ne, die Junges mehr die Jeschichte.“

Abresche, Aberesche (*Sorbus Aucuparius*). In der Gegend vom Wendelstein (Oberbaiern) hörte ich: „Früher wurde von den Vogelbeeren (doch wohl Ebresche?) und von den Mehlbärnen des Mehlbaums Schnaps gebrannt.“

Älen, auch Alen; ganz vereinzelt Judenkirsche (*Prunus Padus*). Is fienet Holt tu fiene Jeschichtn (Sachen, Hausrat) to ärbedene.

Alfranke, Elfranke (*Solanum Dulcamara*). Wär sonne kläuije Hänge un Bene häd, die wurr'n dämed jewascht, äre het tu Bedde jink, denn wär et den engern Dach janss schmiede. Et wurden janze Tackene jrü'n afjeplückt, rin inn Pott geworfen und hemlich jenommen (eingenommen), weil sie et vör Jift hollen.

Äpe (*Ulmus effusa* Bolle). Äpe ist der wille witte Rü'sta. Es giebt zwei Arten Rü'stre: rode un witte. Die Äpe hat Bast. Daraus haben die Schiffer bei Fürstenwalde früher Stricke gedreht; auch wurden Peitschen aus den Zweigen gemacht. Das Holz ist innen gelblich, taugt nicht, ist nicht zu bearbeiten. Jetzt giebt es keine Äpen mehr hier. Die Äpe ist dem Namen nach nur noch den alten Leuten bekannt. Einzelne ältere Leute erklärten sie als eine Art Lingen, andere als Pappel und unterschieden: silwere Äpen und schwarte Äpen; auch sage man von einer grossen Pappel: de olle Apen. Eine sehr alte starke Äpe, vielleicht die letzte derart in dieser Gegend, stand bis zu diesem Winter (1895—1896) auf der Feldmark zwischen Lüdersdorf und Christinendorf, wo ich sie selbst aufgesucht habe. Nach Blättern von ihr hat sie Herr Dr. Bolle bestimmt. Der Stamm hatte unten eine Hölung, so dass ein kleiner Mann bequem durch den Baum von der einen Seite nach der andern durchgehen konnte. Sie soll inzwischen verschwunden sein. Äpen, Äpenberg heisst der bereits halb abgetragene, allgemeiner so genannte Backenberg am Ostausgange vom Kietz, einem Vorort vom Dorfe Gadsdorf. Der Backenberg besteht aus Lehm. Er wurde von jungen Leuten auch: Erten, Äten genannt. Auf ihm stehen eine Anzahl Backöfen, platt Backen. Der Schullehrer, 25 Jahre dort thätig, sagte

mir: „Wenn ich nur wüsste, was Äpen, (= Äpenberg) hiesse.“ So unbekannt ist dieser Baumname geworden.

Armantille, Armantill, Armentill, Amantill (ganz vereinzelt). (Erigeron canadense Bolle). In Lüsdörp sü*kn Frauns janze Arme vull davon un die Kingere mü*tn tu Huse die Blu*ssn applückn.

Nach Krör Schulze ist es eine Pflanze mit kleinen gelben Blüten, kleiner wie bei der Schpeelblume; die Wurzel so dick wie ein Finger, von manchen in den Schnaps gethan, dass er besser schmeckt.

Arnika, Anika. Im Garten angepflanzt (Pulicaria dysenterica Ascherson). Wenn wer (einer, jemand) eine Wunde hat, dann Arnika und Fetschenkrut gekocht tun Badd und den Arm int Badd jelä'd, ok Bämwohle dabei. Beim Kochen ist das Wata immer so jlatt dabei imm Kätl.

Ärrdappl, auch Kürbiss (Cucurbita Pepo). Wenn die Jureken vorbei (zu Ende) sind, werden die Erdäpfel stuckwis' abgeschält, geschnitten und gekocht und denn mit Zucker und Essich injemockt. Früa wussten de Lüde nich villé von Zucka und hebben so wat nich jemockt. An det Spinnrad wär an de Side ne Butte von Holt; die war utjedresselt. In die Butte wurde eine zweite Schpule 'reinjesteckt. Da steckten die Mäkens, beim Spinnen, die Kürbisskörne 'rein. Die wurden jedrät auf dem Ofen. Die Kürbisskerne kamen aber erst ran (an die Reihe), wenn die Hässelnöte upjeknackt waren, nach Weihnachten. S. Kürbiss.

Balderjan (Valeriana officinalis). Von de Blu*ssn wärrd Thee jemockt.

Bälsnkrut, Belsenkrut (wohl Hyoseyamus niger).

Et wasste früer bei de Salsche (Saalesche) Mölle. Wei hä'n et jebrukt, wenn wei imma hä'n so jrotes Tahnrieten jehadd. Det kreit doch sonne schwarte Tutn un in de Tutn sinn so fiene Körna wie Mänkörna. Denn hä'n wei Wachs dünne jemockt in kleen'n Nopp, 'n Streefn Bomwulle jenoamn un imma in det Wachs, wo de Körna rinjestreit sinn, hen un ha jeküzt, imma med de Hand so rumjdrät, bes sonne Lichte drut würdn, so dick wien Bleistift, un denn upjehäwet (= verwahrt). Wenn eena denn Tahnrieten hadde, hi't et z. B. „Friede, häste nich keen Bälsnlicht?“ Bei de jrote Lüde hielt sich ji'da een'n Trächl (Blechtrichter) jä'n den quaddn Tahn jä'ne un drünga stand det brännende Bälsnlicht un dä kamm utn Tahn de olle Mäde rut, un in'n Trächel fiel se lank raff. Bei de Kingere wurdet ant Ohr ranjemockt. Et wärn rode Mädn med'n schwartn Kopp un ok witte medn rodn Kopp.

Bären, Birren (Pirus communis). In urolle Tied jaff et blo's Koddn. Man unterscheidet: Honnichbärn, Ostbärn, Reddichsbärn, Tafelbärn, Wintabärn.

In einem Bauernhause in Grossschulzendorf oder der Umgegend lag der Drache wie ein buntes Kalb auf dem Dachboden. Die Bauernfrau sagte mittags zu ihm:

„Küllexe man, Hänseken, küllexe,
Backebirnen und Klösse.“

Dann spie der Drache das aus und sie setzte es dem Knecht und der Magd als Mittagessen vor. W. V. 51. In der jüngeren Edda speit Odin Meth (Honigwein) aus.

Früher hebbn up den Fellen olle Pärböme un Kri'keleböme jestanden. Dã hebbn se jeseit: „Dã is nischt Juds drünger von elwen bis zwölwen (d. h. nicht geheuer um Mitternacht unter den Bäumen). Über Birnbäume und Apfelbäume auf Feldern vergleiche Wend. Volkstum 50, 71, 79, 92 und Wend. Sagen 101.

Am Inn (in Oberbayern) heisst die Berberitze (*Berberis vulgaris*): Beitzelbirne. Davon wird Sulz gekocht, ausgesotten, gilt als gesund, gebraucht, wenn jemand krank ist, für Hitze.

✓ Bärke (*Betula alba*). Von de Bärken werrdn die Pingesmaien jeschnã'dn. Die wurdn frúa upjehãwet. Det Loof, die Blã'dere is det beste Middl beitt Veih vörrn Dörchfall. (Mit Maien werden ausgeschmückt zu Pfingsten Haus- und Hoffhüren, auch die Stallthüren und oben die Brunnen.) Vergleiche Kohl.

✓ Bärkhorscht heisst eine sandige Erhebung mitten in Wiesen, zum Dorfe Rejõn gehörig, weil Bärken darauf wachsen.

Beemwolle, Bãwolle, Beemwille, Beemwülle (*Symphytum officinale*); ganz vereinzelt auch Schwattwurtele (Schwarzwurzeln) genannt. Ist gut, wenn die Zehen faulen. Die Schãle der schwattn Wurtl tũschn fulije Tei'n jemockt, heelt ju'd.

Beerschkene (*Vaccinium Myrtillus*; mir aus der Mark bekannt als Beesinge, auch Kuhpeken?).

Folgendes Liedchen, das ich der Güte einer Dame verdanke, wird im Schwarzwald (Gegend von Baden-Baden) „beim Heidelbeersuchen gesungen“. Ich gebe es unverändert so wieder, wie eine Eingeborene es niedergeschrieben hat.

„s Heidelbeermãnnl ist zu mer kommã,
Had mãr alli Bãrle knommã,
Hãfelã leer, Schũsselã leer,
Hab koi Bãrle mehr.
Wenn i nu (wienigs?) zu Hause wãr,
Hintã kommt der Zottelbeer.“

? Man macht sich schwarz an dem Bart, an den Augen, an den (Backen?)? —

Tauer (Kreis Kottbus): „Marja na peũku ist im Walde Kindern gefãhrlich.“ Am Johannistage sagt man: „Golje sejzi na peũku ta bẽla

(hier gesprochen bêla!) Marja“, oder: „ta zelena Marja“; auf Deutsch: im Walde sitzt auf einem Baumstamm (d. h. auf einem Stock!) die weisse Maria, die grüne Maria. Zelena heisst sie, weil alles grün ist. Am Johannistage werden die blauen Beeren reif.“

W. V. 140. An Maria vor der Ärnte „soll man nicht in die Haidebeeren (cerne jagody) gehen, denn da kommt die Maria auf weissem Pferde angeritten und nimmt die Kinder mit, die in den Haidebeeren sind.“ (Schleife, Kreis Rothenburg, Schlesien.)

W. V. 141. Am selben Tage (2. Juli) „sieht man die heilige Maria auf dem Klotze sitzen und sich die Haare kämmen.“ U. s. w.

In Oberbaiern, Bezirk von Rosenheim, bei Brannenburg, fand ich: „Auf der Biber war die schwarze Frau. Sie hatte einen schwarzen Schleier und ging im Walde. Wenn die Kinder Beeren suchten, sahen sie sie. — Das Bibermandl (= Männli, Männlein, Männchen) auf der Biber war ein kleiner Mann. Es hatte eine Zipfelmütze, wie sie früher getragen wurde und weisse Hemdärmel. Die Kinder sahen es, wenn sie Thaubereen suchten. — Drei Fräulein waren auf der Biber. Sie kamen in die Wachinger Mühle und haben die Kühe gemolken. Der Müller (Grossvater vom jetzigen (1888) Besitzer), traf sie dabei. Sie sagten: „Mehr als 7 Sterber werden nicht mehr auf der Wachinger Mühle sein“ und sind nicht wieder gekommen. — Auf dem Biberberg ist die St. Magdalenenkapelle. Der schwarze Hund kam die Treppe von der Kirche herunter (noch jetzt ein geheiligter Weg am Berg). — Eier- schalen wurden da zu Gold.“ In der Nähe ist die Margarethenkapelle, und die Schutzherrin der Kirche von Brannenburg ist die heilige Anna. Vergleiche auch Z. f. E. Verhandlungen unter Hexentanz.

Gegend von Rosenheim (Oberbaiern): „Die schwarzblaue Rausche- beere wächst im Filz. Wenn man viel davon isst, kriegt man einen Rausch; früher wurde Branntwein daraus gebrannt. Sie sieht beinah aus wie die Thau- oder Moos- oder Schwarzbeere.“

Beifu't (*Artemisia campestris*, *Artemisia vulgaris*). Het wärd so jrü'n afjeplückt un jedräut un de Handelslüde köpn et up up de Dörpere un nämen't med nôa de Städe. Wenn se so Schwienebråde un Jänse- bråde máken, wärd et anjemockt. Vör det Päckskén betält da Handels- mann in Frö'jäh en'n Seksa (5 Pfennige).

Berupnkrut, Rupnkrut (*Erigeron acre*). To Alles to jebuken! Wenn de Frauens med de kleen Kingere det i'rschte mál rutje'n, lei'n se't üngern Kopp, üngern Küssn in de Pujje odde in de Drákiepe oer inn'n Wö'n rin — wat se nu hebbn, jetz hebbn se já alle Wo'ne —, dat de Lüde de Kingere nich so beschreiben kö'nn'n. Det is vö't Dörch- si'n. Se drá'n det Krut ok in de Ställe vört Veih.

W. V. 162: „Wenn man Berupenskraut bei sich hat, so kann einem

keiner etwas anthun, und wenn es im Stalle ist, auch keiner dem Vieh.“
Grossschulzendorf. S. Z. f. E. Verh. 1896. X

✓ Bete, siehe Runklrö. X

✓ Bi^ose, Bi^sn (Binse, Juncus). Et jift mårderlei Bi^sn. Det Biesen-
heu von de Wåsn fråtn de Päre jårn. X

✓ Bibernille, ganz vereinzelt (Lythrum Salicaria). En Steenschläja,
der fill drinken dåt, mockte det jrüⁿe Krut inn Branntwien un liet et
eenen Dach steⁿ. Det sülde de Hitze utⁿ Kopp treckn. — Se kochn
det Krut, wenn se Koppschmerz hebbn ö^r der Kopp weih dut, un
drinkn et as Thee. X

✓ Bolle (Allium Cepa). Am 24. Juni (Johannisdach) werrdn de
Bolln umjekroapn (über der Erde umgeknickt) von eena nacktn Manns-
person. Die Mannsperson mutt janss nocksch sinn, wenigstens die
Hosen raff unnt Hemde hoch. Beit Umkroapn werrn de Bolln über de
Årde umjeknickt, det die Kraft und det Wassthum nach üngen tunehmen,
nich bohne, det se in de Årde mehr ansettn. Det jeschieht, wenn se
fårich jewitt^t sinn. X

Wenn die Herze fårich is (d. h. gewietet) beit Herzewieten den
letzten Dach, dann soll ein Mann sich schnell ausziehen und muss janz
nackt up die Kniee lang rutschen eenmål rund rum um det jansse
Stück. Ebenso soll et bei de Bollen sinn. Beit Flass thut et ^{ne} Fraue. X

(Nach den mir gemachten Mitteilungen scheint es fast, als würde
das Herumkriechen im nackten Zustande, wenigstens bei den Bollen, in
der Stille hier und da noch heute gemacht. Es ist eine Art Fürbitte
um Fruchtbarkeit, ein Brauch, der aus dem grauen Altertum über-
kommen ist, wenn man auch den Sinn desselben in seiner ehemaligen
Bedeutung nicht mehr kennt. Ähnliche Bräuche, nur nicht so harmlos,
sondern viel roher, herrschten bei den alten Griechen und Römern und
den Völkern Kleinasiens. (Vergleiche auch gewisse Tempel in Japan
und bei andren Völkern.) Es ist eine Huldigung an die Fruchtbarkeit
der Erde (die Mutter Erde, die Erdmutter; als terrae mater bei Tacitus
erwåhnt) und an die Gottheit (Gottheiten), die sie beherrscht.) X

Mit Bollpelln werden Ostereier gekocht und gelb gefårbt. X

✓ Botterblu^ome, Kettnblume (Leontodon Taraxacum), heet Ketten-
blume, weil die Kingere sonne Kettn von de Stå^ole måken. Botterblu^omen,
die so im Fröhjårh int Jras wassen, werrdn jesammelt un die Blu^ossn
tu Thee jekocht un jedrunken (gut für den), wer die jåle Sucht hedd,
wo die Nö^ole anne Hånge so jå^ol werrⁿ. X

In Zelle hinter Trebbin is sonne Jågerei jewesst. Då wo^ond ^{ne}
Fraue, die kann die jå^ole Sucht bespråkn. Die junge Fraue B. hadde
die jå^ole Sucht un wår sswee Dø^o då in Zelle. Sei müsste vörr Sonn-

upjank henjebracht unⁿ no^a Sonn'nüngerjang wä'r afjeho^lt werd'n. Die Frau mockte det allemäl vör de Sonne.

✓ Bramn, Bro^mmn, Brämn, Brämbärn, Brambeerschkene; Feldbrämn (*Rubus fruticosus*). Die Strükere, die uppet Feld anne Ärde wassen, sinn Brämn. Die Bärn heetn Bro^mmbeerschkene, wil sei kleen sinn. Früa jaff et ville. Früa hebbn sei sich Pötte voll jeho^lt un Mu^ssch von jekocht, det schmeckte janz schön. Jetz jiff^t et nich mehr so ville.

Gegend von Rosenheim (Oberbaiern): „Mulbeere heisst die rote, Brabeere die schwarze (Brombeere). Aus den Mulbeeren wurde (wird?) Sulz gesotten.“

Brennnä^atele, echte Brennnä^atele (*Urtica dioica*). Äe de Brennnä^ateln med de jroten Blä^dere blöⁿ, die Spitzen afnehmen, alle die Kröppe, un denn med Würmde tusammenkochen, is ju^d vörr den Brand, wenn man innerlich sonne Hütte häd un wenn eenen so schlecht to Mu^de is. — In Westfalen, in der Soester Oberbörde: „Zu Gründonnerstag, wenn man kein Grünmuss isst, stechen einem die Mücken die Augen aus. Gründonnerstag ass man Spinat oder Sprotten (die Ausschläge von Grünkohl). Hatte man kein Grünes aus dem Garten, suchten die Leute junge Brennesseln und junge Gensseln. Sie wurden ebenso wie Spinat zurecht gemacht. Junge Brennesseln schmecken herzhafter wie Spinat.“ Mitteilung des Herrn von Werthern. —

Brennnä^atele (*Urtica urens*).

Brunkohl (*Brassica*), siehe Koppkohl.

✓ Brunkrut, Brünekrut (*Brunella vulgaris*), wurde jeplückt un die (den) Jänse jekocht, det se nich sülln so kö^sch wern. Wenn se up de Stoppeln köamen, denn frätⁿ se so ville Rogge mank de Stoppeln rin, det künnⁿ sei nich vadröⁿ. Denn wurde 'n jrotn Pott voll Brunkrut jekocht un injejottⁿ in Kumm, un wenn se denn vont Feld kämen, wärn sei so dörschtich un sö^pn. Die Jänse werdn, wenn se denn sterwn, janz bruⁿ un blau. Von de jrote Hitze unten (und den) frischen Ro-ren, då kräⁿ se det.

Bucksbart (eine Grasart, *Aira Corynephora*. Weingaertneria *Canescens*. Ascherson).

✓ Buschebom, vereinzelt (*Buxus sempervirens*), wärd bei det Blu^mbeet anne Stieje lank jeplant.

✓ Buckskrut, vereinzelt; Steckappl (*Datura Stramonium*). Wer sonne bösärtije Wunde hed, (dagegen) plückn sich die Lüde de Blädere. Die Ribbn der Blädere (mit den Blättern selbst) werdn kleen jekloppt, sonst drückt et, un umjelä^d un Lappn rumjewickelt, det soll vörn Schwulst sinn un vör Alles, z. B. ok ju^d uppet Been (= Fuss auch).

✓ Brune Wiede (*Salix*, spec.?), werd jebrukt tu Kiepnflechtn tum Knullenbuddln. Es giebt ausserdem jä'le Wiede und jrü'ne Wiede.

✓ Bullmelk; vereinzelt von Kindern Buttsmelk genannt (*Euphorbia Cyparissias*, *Euphorbia Lathyris*. — *Euphorbia Helioscopia* Bolle), werd vör schlecht (schädlich, giftig) jeachtet. Wer so die Schpruteln int Jesicht hed, mitn Saft (einreiben oder waschen?), det soll helpen. Een Mäken in Thyrow hadde sonn jälet Jesicht un hadde sonne Somma-spru'dln int Jesicht, un wollte tuet Hammelschmiets un hed sich metn Saft int Jesicht jemockt vörn Schpi'jl und det is schlimm jewordn. Sei hedd 'n weiet Jesichte jekrä'n un künnde nich tuet Hammelschmiets hen. Det wär so vörr den Ost (im Juli).

✓ Buttnstruk, Buttn (*Crataegus Oxyacantha*); ganz vereinzelt Mehlbutte und Krüzdorn genannt(?). Die Bärn kann man ätn, sinn ornlich mehlich. Wer die sammelt un kocht sie im Winter, sinn jut vörn Dörchfall, wer sich so erkältet hed.

Danne (*Picea excelsa* Lk. *Pinus Abies* L.). Dannäppl heissen die Tannzapfen, siehe Fichte.

Dau'nkrut (*Silene inflata*? — *Cucubalus Behen* Bolle?).

Dausendjüllnkrut, Dausendjüldenkrut (*Erythraea Centaurium*).

Dill (*Anethum graveolens*), vergleiche Krüzkümml. „Wenn die Brautleute vor dem Altare stehen, so soll die Braut in ihren Schuh einen „Knippel“ (Stückchen Holz) und Dill (die Körner) thun und sagen:

„Ick steh uf Knippel und Dill,
Min Mann muss dun wie ick will.“

(Grossschulzendorf). W. V. 124.

Dissel (*Cirsium arvense* Bolle), stäken wei manket Fu'da, to de Schwiene kochen, to det Veih inbrö'n. Die Disteln werden dazu von den Kindern der kleinen Leute mit der Sichel von Wiesen und Angern ausgeschnitten. Früher gab es viel mehr Disteln und Dornen.

Dolk; — Dollik? — (*Lolium Temulentum*). Dolk wasst manken Roggen. Wennt manket Brot köamt, werdn die Lüde von besoffen, det steigt innen Kopp. Mal hat der Müller Dolk im Mehl vermahlen, da sind die Leute, die von dem Brot gegessen haben, wie toll, wie betrunken gewesen.

Angabe des Kossäten Vater Heinrich: „Wenn vom Puschelwindhalm, der auf Wiesen steht, der Samen uppn Aeka fällt, un umgeplöt wird und denn upjeht, wird daraus der Dolk. Ebenso entsteht die Draspe auch vom Windhalm, wenn der Samen auf den Acker kommt. Draspe un Dolk is beedes eene Wäsfnucht.“

Dowe Brennnättele (*Lamium album*), werd to 't Krut jerechent un vört Veih so medjeschnä'dn.

Draspe (*Bromus secalinus*), auch genannt Raspenrö-ren, Roggen-draspe.

Echte Kruseminte, siehe Kruseminte.

Ehrenpriess (*Veronica spicata*), vörn Maren ju^t. Die Blätter kochen und drinkn, wer sonn Quälen hed.

Eike, Eeke (*Quercus*). Eichelkaffe is jut vör Bleeksucht, jäle Sucht un schwarte Sucht. (Von einer Frau wurde gesagt): erst hat sie die Schlagsucht gehabt und dann die Gelbsucht. Eichelkaffe wurde früher getrunken. Die Grossmutter vom Kossäten Heinrich in Wittstock trank Eichelkaffe zur Gesundheit. Eekenäppe — Eekelnäppe? — sind die Näpfchen, wo die Eekel drin sitt, Eekäppele die Galläpfel.

Else (*Alnus glutinosa*). Wenn Päre und Ossen dörch Geschirrdruck sonne Druckbüle (Jeschwülster, Knuddel) jekräⁿ häddn, det se sich wedda vatrekkn sö'lln un nich losköamen (aufgehen), so wurn ut eenen Jrō mank Elsen medn Topp uten Modda de afjefallnen Elsenblädere rutjehōlt — de jrō^{nen} Blädere trekken tu sehr — un uppet Dier drupjedāⁿ un denn 'ne Binge, z. B. 'n Stück von olln Sack afjeschnā^{dn}, rupjelā^d un ab un tu med Wāta upjeweekt. Det kü^{lt} dann de Schwulst week. So mockten se et in Schputendörp, wo ick tu Diⁿste wār. Eene olle Fraue mockte et so imma uppet Been (Fuss) un im Winta müsste der Knecht durchet Eis 'ne Lu^{me} haun un de Elsenrundblädere rutbringn.

(Hier will ich eine denkwürdige, in ihren Beziehungen uralte Sage mitteilen nach W. V. 44, die mir auf einer meiner, zu solchem Zwecke dorthin unternommenen, Wanderfahrten in Heiligensee bei Tegel erzählt wurde.)

„Es waren eine Braut und ein Bräutigam und viele Klapperstörche in der Gegend, wo sie wohnten, da sagte einmal die Braut zu ihrem Bräutigam: „Schiess doch einen Storch.“ Allein der Bräutigam wollte keinen Storch schiessen, zuletzt schoss er aber doch und einem Storch das Bein lahm. Danach war der Mann zu Schiffe gegangen und kam an einen Strand, wo sehr viele Elsen standen. Da kam eine Frau, doch wohl die Frau vom Storch, und sagte: er sollte mitkommen und der Mann ging mit. Und sie gingen unter das Wasser und kamen in ein Haus, das war sehr schön und es gab auch Schönes zu essen. Da kam auch der Mann, dem es gehörte. Der hinkte und fragte: „Kannst du dich entsinnen, wie du dazumal nach dem Storch geschossen hast? Das bin ich gewesen.“ Dann gab er ihm ein Geschmeide, das war sehr schön und glänzend, das sollte er mitnehmen und seiner Braut schenken. Und der Mann nahm es mit. Wie er aber nach Hause kam, da hiessen ihn andere aus, er sollte es seinem Hunde anlegen. Das that er, und sowie er das Geschmeide ihm anlegte, zersprang der Hund in tausend Stücke und war nichts mehr von ihm zu hören noch zu sehen.“

Dies Geschmeide erinnert an das Brisingamen, das kostbare Halsgeschmeide der holden Freia, der Göttin der Liebe und Ehe, einst hochberühmt in der Götterwelt der Germanen. Wenn sie es in erstrahlender Schönheit anlegte, dann konnte ihrem „Zauber“ nichts widerstehen. Ich will hier auf die sonstigen Beziehungen jener Sage nicht weiter eingehen, aber sicherlich sind die Elsen nicht ohne Grund erwähnt.

Erdbeere, Ärdbäre (Gartenerdbeere, *Fragaria*) Siehe Nö'tbom.

Elfwiede, Elbwiede, vereinzelt (*Salix spec.?*), zum Körweflechten gebraucht und verkauft.

Entenjrütte (*Lemus minor*).

Epha, Efa, J-lof (*Hedera Helix*).

Erftte (*Pisum sativum*). Die Kinder sollten nicht in die Erbsen gehen, weil sie naschen. Darum sagte man: „Geht nicht in die Erbsen“, die Kinder aber sagten:

„Da kommt Hannemann, husch! husch!

Ick sitt in Diene Schoten.

Wenn der jriese Hannemann käme

Med siene jriese Bräme!

Huch! wie wollt ick flitzen,

Det ick in mien Hüseken käme.“

„Bräme war eine Pudelmütze aus Fell.“ Thyrow. —

In Niemeck (Kreis Zauch — Belzig) sagte man: „Kingere, jeht jo nich rin in die Erften, dá sitt de Schpurk.“ —

Hannemann, Hannemann, huschoscho!

Ick sitt in Diene Schoten.

Un wenn man Hannemann käme

Mit de jelbe (auch: jriese) Tähne,

Huchocho! wie wolln wir flitzen

Mit de jelbe Mützen.“ Gadsdorf. —

W. V. 148:

„Herr Amtmann, Herr Amtmann,

Wir sind in Deine Schoten,

Wenn der Amtmann käme,

Mit de lange Zähne,

Mit de rote Pudelmütze,

Ei da werden wir schöne flitzen.“ Trebatsch.

W. S. 300: „in Grossschulzendorf sagte man: „Kinder geht nicht in die Schoten“, und die Kinder sangen:

„Hannemann! Hannemann!

Husch, husch, husch,

Ich sitz' in Deinen Schoten.

Wenn der Hannemann käme,

Mit de rote Bräme

Mit de rote Mütze

Juch (auch: hei), wie wollt' ich flitzen.“

Hannemann hatte einen Knüppel, „mit dem würde er die Kinder schlagen.“ Bräme wurde damals (1879) von der Erzählerin, einer alten Frau, als „Augenbraue“ erklärt. Grossschulzendorf.

An de Dreetehn (zwischen Weihnachten und heilige drei Könige) soll man keine Hülsenfrüchte, z. B. Erbsen, kochen, sonst kriegt man lauter Geschwüre. Grossschulzendorf. W. V. 134. Ebenso in der Altmark (Osterburg): „In den 12 Tagen keine Hülsenfrüchte essen, sonst bekommt man Geschwüre.“

Fädablu^{me}, Fädagras, Fädakrut, Federkrut (*Eriophorum latifolium*). Die wittn Blu^{ssn} kochn sei det (dem, für das) Veih, wenn et den kollen Brand häd. De Stängele, Blädere und Blu^{men} jekocht un injegeben is vörs Veih ju^d, bei Kue un Pärde vör Wörmarietn un Bukkniepn.

Fädablu^{me} hiess vereinzelt auch (*Cardamine pratensis*).

Blue Färwablu^{me}, Färwakrut, Färberblume (*Jasione montana*), wasst up de hoe We^{sn}, werd jebrukt tum Du^kfärwn. Wer det Allet wetn dud, kann alleene damed färwn, aber et gehört noch andres aus der Apotheke dazu.

Fetschenkrut (*Echium vulgare*). Einen Namen und zwar diesen für E. v. fand ich nur bei einer einzigen „klugen Frau“ noch bekannt. Is ju^d vörn Kropp der Päre, det sinn Jeschwülste med Eita un Schnuppn; ok ju^d vör die Schwiene, int Drankfass medkocht.

(Eine Bedeutung des Wortes Fetschen war nicht bekannt.)

Aus Ostpreussen (Kreis Darkelmen) führe ich an: „Wenn das Kind beim Eintritt ins Haus die Füße nicht reinmacht, sagt man: „Der Fetscheräper (= Fusskratzer) kommt, der schrappt Euch nu ab.“ So nennt (oder wenigstens nannte!) man alte Bettelleute, die lumpig sind.“

Fette Hünne (*Sedum maximum*). Wenn eene Färze sich nich ossen (rindern) dut, det im Somma jröⁿ jekloppt mank zwee Steene un innen Drank jefewen, die janze Plante.

Fossschwanz (Fuchsschwanz).

Fijélekinne, Fijölekenne (der Ton liegt auf dem e und ö, *Viola odorata*).

Fichte (*Pinus silvestris*).

Tun Wiⁿachtsbom nahmen sei ne Fichte. Jrotmu^{da} Beckan ör Vada häd vertält: bei de Soldatn häⁿ sei 'n Wiⁿachtsbom von buntet Papier jemockt (um 1815). In Thüre haddn alle (um 1825–1830) 'n Wiⁿachtsbom jemockt. Rechte kruse Fichtn im Mai, wenn se schi^{tn} duⁿ, häⁿ sei sich utjekiekt, un denn inn'n Winta jehöalt. Dá kämen jrote Nö^{te} dran, Päpakuchn, Joldschumeire, un so bunte Järne, Joldföme, jäl oer brun anjefärwt, wurn um de Tackene rumjetreckt un

buntet Papier, wer't halleweje künne upbringn un Viergroschnstück hadde. Da Wi'nachtsbom wurde upne kleene Hutsche jestellt. Neujährsdach müsste ha noch sinn, den Dach noät Neujähr wurre har jeplündatt.

(Da über das Alter des Weilmachtsbaum in weiteren Kreisen wenig bekannt ist, teile ich nach Fritz Ortwein (Deutsche Weihnachten, Gotha, 1892, 65) „die bis jetzt älteste Nachricht vom Jahre 1604“ mit, die also lautet: „Auff Weihenachten richtet man Dannenbäum zu Strassburg in den Stuben auff daran hencket man rossen auss vielfarbigem papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker u. s. w. „Und in seinem Buche „Katechismus = Milch“ vom Jahre 1657 spricht der gelehrte Theologe Professor Dannhauer gegen den Weihnachts- oder Tannenbaum: „Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeheth, ist auch der Weihnachtsbaum oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt und ihn hernach schütteln und abblümen lässt. Wo die Gewohnheit herkommen, weiss ich nicht; ist ein Kinderspiel, doch besser als andere Phantasie, ja Abgötterei, so man mit dem Christkinde pflegt zu treiben und also des Satans Kapelle neben die Kirche baut, den Kindern eine solche Opinion einbringet, dass sie ihre innigliche Kindergebetlein für dem verummten und vermeinten Christkindlein fast abgöttischer Weise ablegen. Viel besser wäre es, man weihete sie auf den geistlichen Cedernbaum Christum Jesum“ (55, 66).

„Eine Salzburger Waldordnung vom Jahre 1755 verbietet die Bechl- oder Weihnachtsboschen“ (S. 67). Ortwein bemerkt zutreffend: „In dem Namen „Bechlboschen“ ist jedenfalls eine Erinnerung an Berchta zu suchen, der der 6. Januar, der Berchtentag, geweiht ist. Dies deutet auf einen heidnischen Ursprung des Brauches. Als heidnische Sitte wird der Christbaum geradezu bezeichnet von dem kursächsischen Rat Tetzl: „Die alten Heiden satzten vor ihre Häuser zweene Dannen-Bäume creutzweise über einander und frassen und sofften 19 Tage lang.“

Der Bercht entspricht bei uns als Weihnachtsgöttin die Frau Harke.)

Sprö'takene sind etwas mehr als daumstarke lange Jälpe.

Eine Mücke ist ein gabelförmiger Zweig (Müjje = Mücke, die in der Luft fliegt). Mücken heissen in Berlin die eisernen Halter vor den Heerwachen, in deren (jetzige) Vertiefung die Gewehre von den Heerleuten hineingelehnt werden. Früher waren sie vielleicht gabelförmig.

Ries sind finger- bis armstarke Zweige von Laubholz und Nadelholz.

Kuckucksholt heisst hier, soviel ich feststellen konnte, das Holz, nämlich Spitzen und Zacken, was vom Stangenholz (im forstlichen Sinne!) abgehauen und in Meterlänge gesetzt wird, angeblich deshalb, weil es das schlechteste ist und weil der Kuckuck auch nicht viel wert ist. Er schreit erst, wenn er sich satt kann fressen in Elsenloof, und schreit bloss ein halb Jahr. Wenn die Mandeln gesetzt werden, hört er up.

Wenn er lange schreit, jafft et en schlechtet düret Jahr. Er legt ok seine Eier in andre Nester, in jedes Nest eens.

Strümmel ist ein Baumstumpf, ein Stamm, bis zur Höhe von 6—8 Fuss, ohne Äste und Blätter.

Oll Strubbel heisst ein knusterich gewachsener, ollen Struk.

Ki'nhorscht heisst eine sandige Erhebung mitten in Wiesen, zum Dorfe Rejõn (Rehhagen) gehörig, weil junge Kiefern darauf wachsen. Die Horscht (der Horst) ist eine grössere, sandige, trocknere, eilandartige Erhebung in nassem, sumpfigem Gelände, von den Sprachgelehrten in den Wörterbüchern noch nicht verzeichnet, sachlich steht es dem verzeichneten Horst (englisch hurst) nahe, ihm verwandt ist jedenfalls das wendische wotrow (= ostro in anderen slavischen Sprachen), niederwendisch = Horst, oberwendisch (Phuhl) = Insel, ähnlich wendisch kupa, die Kaupe, davon die Kaupergemeinde, kuparska gmejna zu Burg im Spreewald.

Spröltackene wurden früher zum Sprö'ltu'n gebraucht. Früher gab es sehr viele Spröltune (jetzt wenig) an den Strassen als Jehä, weil das Vieh viel auf die Strassen kam, als es noch auf die Weide gieng, weil es Gemeindehütungen gab in der Zeit der alten Gemeindefelderwirtschaft vor der Separation. Ein Stachetentu'n besteht aus kurzen Stangen, die nach oben gestellt sind. Ein Plankentun ist ein Boltun, ein Bretterzaun, aus Brettern, die oben gehalten werden durch einen Balken, „eine Art Rähmstück“, genannt die Hulle, mit einem Pfalz, in dem die Bretter sitzen, die im Zaun von unten nach oben stehen. Diese Rinne, in das Holt utjehaun, heisst eene Römmele. Wegen Riestun s. Werft.

Sprüchwort: „Wue da Tun lech is, krüppt 'n ji'da röa“, d. h. wo der Zaun niedrig ist, kriecht ein jeder rüber, und bedeutet: die Kleinen werden immer mehr gedrückt wie die Grossen, Ungerechtigkeit herrscht auf der Welt.

Kien diente zum Leuchten statt Lampe und Licht. Die Frauenslüde haben dabei gesponnen, geflickt und genäht. Kossät Vater Heinrich brannte noch Kien vor 20 Jahren, Grossmutter Becker häd noch vör ssehn Jähren Kien jebrennt, upn Mauasteen oa iesann Dreefu't upjelä'd. Da Kien müsste jedräut sinn un fett, det et helle brennde, wenn Stücka sechs oer sieben oa acht Mäkes schpinnn dät'n.

Beim Kienlicht wurde ein Dreifu't hingesezt und da drauf ein Dacksteen gelegt und darauf ein Stück Kien. Wollte man Feuer anmachen, so nahm man Tunger von alter Leinwand und pinkte mit Stä'l und mit Pinksteen, bes Funken flogen hen up dänn (den) Tunger. Wenn es lossglimmte, wurde Schwe'l jäne jehollen un jepustet, bes et anbrennde. Det dauerte männichmäl 'ne halwe Stunde, ä we wat Für ankräen. Schwe'l bestand aus einem Foam, von Flass jespunnen,

injetunkt in den jeschmoltnen Schwe^al. Vergleiche über Spanlicht in Süddeutschland und Feueranmachen in Pommern meine Angaben im Korrespondenzblatt der deutschen anthrop. Gesellschaft XXIV, 1893, S. 18; in den Mitteilungen der anthr. Ges. in Wien, 1893, 63, 64 und Abbildung 56; Z. f. E. 130; W. S. 239, 248; W. V. 71.

Kienäppl hiessen (noch?) bei Sputendorf Kuckeluren, heissen Kuckuluren bei Luckenwalde (Kukulüren auch), bei Jüterbogk und Woltersdorf, Liebetz, Märtensmühle, nach einer Angabe: bloss die jedräuten, die geplatzen, wo der Same rut is. Man sagt: „Die Kingere sinn in de Heede nâ Kukuluren.“

Kuzeln, auch Kuseln, in Dörfern der Umgegend von Berlin auch Ku-seln (kurzes u, weiches s) heissen junge, ringsum krause, mehr frei, vereinzelter für sich gewachsene Kiefern, vielleicht aus dem Wendischen, wo chojca (sprich choiza) Kiefer heisst und dies oj im deutschen Munde zu u wird in Kunersdorf aus wendisch Chojany, Kunitz aus wendisch Khójnica; aus chojca konnte also kuze, kuzel (in der Lausitz Scherbel für Scherben, Rudel für Ruder) u. s. w. werden, aber auch kužel = Wocken, kužeraty = kraus. S. Kuⁿschen im Wörterverzeichnis.

Mull, Müll heisst der Abfall von den Kiefernadeln, wird als Streu für das Vieh zusammengeharkt. S. Reenefäre.

Tanger sind kurze kleine Tackene mit No^lln; Kuⁿschen kl. k. T. m. N. „höchstens im zweiten Schuss“, etwa bis Armlänge; jä^lkuⁿschige Tackene sind Zacken mit gelben vertrockneten Nadeln.

Redensart. Wenn einer beim Graben im Garten u. a. einen Kuⁿsch (Kunsch) Pe^dn (Päden) herauszieht aus der Erde, dann sagt er: „Det is alles in een Knister un in een Kenster gewassen.“

Horntackene sind dicke, bereits vertrocknete Aststümpfe an den Kiefern.

Jälpe heisst ein schlanker, glatter, nicht ästiger Zweig: ein jälp jewassener Bom ist ein schlanker glatter Baum, der nicht knusterig ist.

Finkenposch (Cornicularia aculeata, bestimmt von Herrn Professor Magnus), siehe Posch. Finkenposch heisst es, weil der Finke sein Nest von baut. Bei Schputendörp, im witten Finkenposch, hebbn sei (früher) jrote Paltn tusammjeharcht; et häd sich imma so upjepellt. Sei hebbn et jeharcht, um et öwa de jrotn Messbättn rübatudeckn. Det kundn die Järtner umsüss harkn, wil sich die Rupn so drin verstäkn un kriechn darut int Fröjäh un an de Böme. Jetz nehmen die Järtner nich den Finkenposch mehr wejen die Rupen, jetz holen se Ekenlop ut de Heede.

Flass; vereinzelt Spinneflass (Linum usitatissimum).

Weete, Jerschte un Flass sä^ten sei upt Leje. Flass soll man auf Wolborgen säen, „sonst fressen ihn die Padden ab. W. V. 116. / Beit

Liensäen wurden kleine zerriebene Eierschalen, auch von Ostereiern mitgesät. So glatt als die Eierschalen von den Eiern sich abpellen, so glatt sollen auch die Schä'n vom Flachs beim Schwingen abgehen. Vom Saamen wird Leinöl gemacht und das Öl zu Pellkartoffeln und zu Brot statt's Bottre gegessen, wie in der Lausitz (Zeitschrift für Ethnologie, 1886, 135, Ann. 1). Eine Flassbote heisst ein Bündchen Flachs, Röd-kuten heissen Wäterlöcher, Wassergruben, wo man det Flass, bedeckt mit Holz oder Modder, inröten, utröden thut, d. h. einpacken ins Wasser für 6—8, auch 12—14 Tage, was „davon abhängt, ob das Wasser kalt oder warm, der Flachs grün oder trocken ist.“ Die Knotten mit dem Liensamen heissen Bölln (eene Bölle) und werden afjerä'pt mit 'ne Rä'pe.

W. V. 116: „Wenn ein Mädchen den Flachs fertig gewietet hat, so soll sie nackend dreimal um den Acker herumrennen und dabei sagen:

„Flasken, Flasken, Druse,
Wachs βις av die Φουσε,
βις av μεινε Τιττεν (βρυστε),
Dann bliv sitten.“

Es wurde mir damals (etwa 1879—1881) wiederholentlich ausdrücklich versichert, dass dies in Grossschulzendorf, damals, noch bis vor 25 Jahren gemacht worden sei „von nackenden Mädchen, wenn keine Männer zugegen waren“.

Wenn det Flass färch jewieten wär un det Unkrut so rut, sülle een Mäken (so war die alte Vorschrift), dä dreemäl nocksch rumrennen, denn kricht det Flass nich die Mäde (d. h. eine gewisse Art „Made“ befällt nicht den Flachs), die spinnt immer so die Kröppe tusammen, denn werd det Flass krünelich un kricht an de Siede so velle Ssanken (Plantschen) un denn Knobben. Wei sä'den immer: „Wer is nu die Jüngste? Du musst Dei uttrecken.“ Et wurde man bloss immer jesä'd, jemoekt häd et keener (Überlieferung in Thürow und andren Dörfern).

In Wittstock wurde immer gesagt, dass früher, wenn die Mädchen Flachs wieteten und sie dann mit Flachswieten fertig waren, ein Mädchen nackend dreimal um das Feld herumrennen (lopen) und beim Herumrennen sagen musste:

„Flasskn, Flasskn, druse,
Wass bes av μεινε Φουσε, *fuse (BBW...: Fose)*
Wass bes av μεινε Τιττεν,
Dä bliew sittn (oder: Dä kannst Du bliewn sittn).“

— So sagte auch Grossvater, wenn der Flachs gesät wurde (in andren Dörfern). — Oder es wurde gesagt:

„Flasskn, Flasskn bruse
Bes av ουσαρ Μουττερος (matris) Πουσε,
Bes av μεινε Τιττεν“ u. s. w.

aber gemacht worden ist es nicht mehr.

Die alte Frau Schulze, etwa 77 Jahr alt, hat mir wiederholentlich bezeugt als Augenzeugin, dass thatsächlich, in ihrer Gegenwart, wie sie selbst noch jung war, im Dorfe ... ein Kindermädchen, das noch nach Schule ging, dreizehn Jahre vielleicht alt, sich nackt ausziehen musste und dreimal um den blühenden Flachs herum lief, denn „dann wächst er besser“. Dorf ...

Ich füge noch aus Ostpreussen hinzu, von mir aus Volksmunde aufgezeichnet: „Man muss immer dem Flachs den *νακκινδεν* *Ἰντερν* zeigen. Dann sieht er das und wächst gut. Meine Mutter sagte zu mir, wie ich Braut war: „Wenn Du hingehst, musst Du das thun, dann wächst er gut.“ Beihnunen (Kreis Darkehmen).

(Das erwähnte Wort „bruse“ ist = brause, thu brausen (im Sinne von aufbrausen); brusen = brauschen. Det Flass brust, wenn et so recht bullijet (bulljet). Das Korn thut auch bullijen, wenn es sonne Wellen schlägt, wie der Dichter ähnlich sagt: „Und in schwanken Silberwellen wogt die Saat der Ärnte zu.“ Das Hauptwort Bulje (kurzes u) ist plattdeutsch hier Woge, Welle, niederdeutsch Bülge, häufig von Fritz Reuter bildlich gebraucht. Brüsche, Brusche = Brausche, bedeutet eine Beule, z. B. am Kopf, im Gesicht, wenn man sich gestossen hat, gefallen ist oder geschlagen wurde. Der Flachs brust, wenn er üppig gediehen ist und vom Winde in schwanken Wellen bewegt wird. „Bruse“ ist also das Wort eines Gebetes um üppiges Gedeihen des Flachses aus alter Zeit her. Er soll so hoch wachsen wie die weibliche Brust (vergleiche auch W. S. 241, 242).

Es ist jedenfalls eine uralte feierliche Sitte, die sich in diesem Laufen um den Flachs herum erhalten hat. Dadurch, dass eine Jungfrau um den Flachs lief in völliger Reinheit, wie sie die Natur geschaffen, ohne menschliche Zuthat — der menschliche Leib ist auch nach christlicher Auffassung ein Ebenbild Gottes — sollte sicherlich, bei weiterer Ausbildung göttlicher Vorstellungen im Altertum, der Flachs oder das Flachsfeld einer Gottheit geweiht werden, vielleicht einstmals der grossen Erdmutter. Noch der Römer Tacitus verzeichnet eine solche für Niederdeutschland als Nerthus oder Hertha (dann Erta, Erde) und erklärt sie ausdrücklich als terrae mater, als Erdmutter. Die Erinnerung an eine Kornmutter, eine Kornmuhme, Kornmiene war noch zu unsrer Zeit überall lebendig in der Mark, bis unmittelbar an Berlin heran (Wilmsdorf). Es mag dann im besondern der Flachs geweiht worden sein der Göttin Harke (Herke, Ere) oder Frigg, der Gemahlin des Himmelsgottes Wodan, der auch im Sturme daher braust, oder auch, wenn sie hier gewesen sein sollte, einer besonderen Frühlingsgöttin, dann gleichzeitig Göttin der Liebe.

Ich erwähne noch aus meinen Aufzeichnungen aus Baiern: „Am Sunnwendtag (Johannistag) wird in den Flachs ein Stecken, angekohlt

im Sunnwendfeuer, reingesteckt bis Brusthöhe. Der Flachs soll so hoch wachsen, wie der Stock. Gegend bei Passau.

Über Flachs und Spinnen und Leinen in der Mark vergleiche man meine Angaben in W. S. 90, 231, 232, 241, 242, 246, 247, 249, 250 - 252, 255, 256, und in W. V. 21, 67, 71, 75, 109, 115—117, 126 f., 128, 132 f. 138, 147.

2x } Wegen der Weihe durch nackte Mädchen erwäge man auch das Umknicken der Bollen durch nackte Männer und den doppelten Sinn dieser Handlung, unter Bolle.

3x } W. V. 107: „Wenn eine Schwangere den Flachs zum Trocknen in den Backofen setzt, so soll sie nicht in den Backofen kriechen, sonst bekommt das Kind rote Haare.“ Grossschulzendorf.

Der alte Fritz hat gesagt: „Selbstgesponnen und selbstgemacht ist die beste Bauerntracht.“

2x } Wer (d. h. Magd und Frau) Weihnachtsheiligabend nicht abgesponnen hat, so kommt die Frau Harke. Thyrow und in anderen Dörfern. Vergleiche darüber meine eingehenden Mitteilungen in der Brandenburgia 1896, Monatsblatt, und auch über Frau Harke und die Bercht (Berta) in Österreich Z. f. E. Verh. 1896. Am Weihnachtsheiligabend darf kein Flachs auf dem Wocken sein, dagegen können in den Zwölften oder Dreetehn (Weihnachten bis heilige drei Könige) Dienstmägde spinnen für sich, aber nicht für die Wirtin (d. h. die Bäurin, die Herrschaft). Zu Weihnachten erscheint die Gottheit, es ist die Zeit der Wintersonnenwende. Die Sonne nimmt wieder zu an Kraft, das neue Jahr kommt herauf, gute Hoffnung erfüllt die Gemüter im nächtlichen Dunkel, neues Licht und neues Leben (an das Licht der Welt kommen = geboren werden!) zeigt die Zukunft. Weihnachten ist die heilige Zeit der Göttin Harke oder wie auch immer der Name vormals gelautet haben mag.

4x } Wei säden früa imma: „Martine (11. Nov.) pusst det Licht an un Mareien (25. März) pusst et ut“ (weil man beim Spinnen Licht haben muss, früher vom Kienspan; siehe Fichte!). Mareie ist im März, dann hört das Spinnen auf. Mit Martine fängt es an, 6 Wochen vor Weihnachten.

5x } Ich teile hier noch einen Brauch mit, so wie ich ihn mir früher verzeichnet habe, vom Dorfe Königsberg im Kreise Ostpriegnitz. „Wenn Flachs gebrakt wird und die Mädchen aus dem Dorfe sind dabei zusammen, dann kommen am Abend, wenn sie essen, die Knechte, und einer, der das beste Maulwerk hat, macht den Jochem Brun. Der sagt z. B. „Jochem will och 'n Bischen hemen (Bischen haben). Ein Mädchen antwortet: „Na, Jochem, kannst Du och beten?“

Jochem: „Vorige Jahr war ein trocknes Jahr.“

Da das Flachs auf 'm Felde nicht geraten war...“
(Er spricht noch sieben weitere Reime, die hier nicht mitteilbar sind.)

Da lachen die Mädchen, dass sie sich den Bauch halten möchten und nötigen den Jochem Brun, dass er 'reinkommen soll. Dann kommt Jochem Brun 'rein und kriegt was zu essen.

Jochem Brun (so erklärte der Erzähler) ist in alten Zeiten immer 'rumgegangen und hat gebettelt bei die Braker."

Wer von den Haarbrechern das letzte Büschel Har (= Flachs) bricht, wird Bräutigam und bekommt auf einem Teller einen Rosmarienzweig, Aschenkraut und einen Apfel, ferner Cigarren und ein Taschentuch. Oberbaiern, am unteren Inn, in der Gegend von Rosenheim. Wegen Rosmarien vergleiche W. S. 303, 304; W. V. 122.

Am Sonnabend sollte man nicht spinnen, sonst erscheint eine Hand in der Thüre, sagte meine Mutter immer. Das ist aber Aber (Aber = Aberglaube). Osterburg in der Altmark.

(Die blau blühenden Flachsfelder gleichen, von weitem gesehen, namentlich bei sonnigem Himmel, Wasserflächen. Ich selbst glaubte (i. J. 1894) hier im Kreise Teltow, zwischen den Baumstämmen eines „Busch“ hindurch, in der Ferne ein Wasser zu erblicken, das den Himmel spiegelte, wie sein lichtiges Blau zeigte. Bei näherem Hinzugehen stellte sich aber heraus, dass es kein Wasser, sondern blühender Flachs war. Diese Täuschung erinnerte mich an jene Erzählung in der Geschichte der Langobarden (I, 20).

Zwischen Tato, dem König der Langobarden und Rodulf, dem König der Heruler, entstand Feindseligkeit, da die Prinzessin Rumetrud, Tatos Schwester, Rodulfs Bruder hatte umbringen lassen. Die Langobarden, wie Paul Warnefried berichtet, wohnten zu jener Zeit auf dem damals so genannten „Feld“, vermutlich (nach Meyer) das Marchfeld östlich von Wien, also einer ausgedehnten Ebene. Es kam zu einer Schlacht zwischen den beiden deutschen Völkern, den Langobarden und den Herulern. Die Heruler, damals sehr kriegsgewohnt, gingen mit nacktem Oberleib in den Kampf, wohl um ihren Mut und ihre Verachtung gegen Wunden zu zeigen. Ihr König Rodulf war so siegesgewiss, dass er ruhig beim Spiele blieb. Er liess nur einen seiner Leute nebenan auf einen Baum klettern um ihm den Sieg seines Heeres, zu berichten, drohte ihm aber den Kopf abzuschlagen, wenn er Flucht meldete. Die Folgen blieben nicht aus. Die Langobarden drangen siegreich vor, König Rodulf wurde nach tapftrer Gegenwehr niedergewunden, die Heruler wurden gänzlich geschlagen und auseinander gesprengt. In der Hast und Not der Flucht sahen sie grüne Flachsfelder, die dort waren, für Wasser an, das sie durchschwimmen wollten, und wurden niedergemacht, als sie die Arme zum Schwimmen ausstreckten. Im Lager wurde reiche Beute gemacht und der König Tato nahm Rodulfs Banner, das die Heruler, mit diesem Worte, „Band“ nannten. Soweit Warnefried.

(Grüne Flachsfelder sind es keinesfalls gewesen, sondern blaue, blühende, und dass die Heruler, trotz des Schreckens der Flucht, in nächster Nähe den blühenden Flachs für Wasser sollen gehalten haben, ist gänzlich ausgeschlossen. Aber es ist sehr wohl möglich, dass einige in einiger Entfernung blühenden Flachs für Wasser hielten. So kann immerhin diesem Bericht eine Thatsache zu Grunde liegen, wenn auch sonst noch so viele Sagen umgehen, dass blühender Flachs für Wasser gehalten wurde.)

Fli'da, schwartn Fli'da, Fliedabom (Sambucus nigra). In Sommas-tied werden die frischen Blätter aufgelegt, wer ein schlimmes Bein häd, jejen Soltfluss; im Winter die hartgewordnen Blätter weichgemacht.

Auf dem Johannistag werden die Blätter geschnitten und dann auf Wunden gelegt. Wenn so wat anschwellen dut und Hitze ist, sagte man: „Welln man Fli'dablä'dere anlejen, die külen.“ Die Blüten werden to Thee jedrunkn tom Schwätzn, wer sich so erkält häd.

Hollundre wurde er vor 60 Jahren von einer Bäurin in Sputendorf genannt. Der Fliedabom hat Bobbeln.

Flittagras in Thyrow, Zittagras in Gadsdorf (wohl Briza media), is gut für das Vieh, wenn es den kollen Brand hat; wird gekocht.

Fu'lbom (Rhamnus Frangula), is jiftich. Der Faulbaum hat zwei Arten Beeren. Die eine kriegt er gleich noan Ost, die ängere im Spätherbst. Die Olln haben früher gesagt: wenn der tiede Faulbaum (d. h. ein Baum mit frühen Beeren) recht voll ist, dann gerät der erste, der frühgesäte Roggen gut; wenn am späten die Beeren dicht hacken, dann wird der späte Roggen besser (bezieht sich auf die vier Wochen Saatzeit im Herbst).

Vannen Fulbom det Borke afnehmen, denn de üngere jrüne Bast afgeschabt und med junge Ku'sähne jekocht und damed jeschmeert, det is ju't vör Krabble.

Früher war viel Bienenzucht. Es gab mehr Bienen. Sie hatten mehr Nahrung. Es wuchsen mehr Weiden, Werft und Faulbaum. Das ist ihre Hauptnahrung. Früher, wo jetzt Wiesen sind, war alles mit Werft bewachsen. Een Schneda hatte 50 Körwe. So einer hiess Bienenkönig. Früher, sagt man, hatten die Leute bessre Tähne, weil kein Zucka war. (Vergleiche über den Niedergang der Bienenzucht in Volkskreisen der Niederlausitz die volkstümlichen Angaben in meinem wend. Volkstum 22 und 160, für Oberbayern mein: Bauernhaus im Berchtesgadener Ländchen, in den Mitteilungen der anthr. Gesellschaft in Wien. 1896. 78.)

Fünffingerkrut (Potentilla reptans Ascherson). Wenn jemand (innerlich) Weidon in siena Läwenstied häd, die Blätter abkochen und

trinken (den Abguss). „Jesu-Jicht ist die schlimmste Jicht un brukt achtzä'n Wochen tur Heelunge.“

Die Wurtele werden vört Veih gebraucht.

In dem Krut kann der Mensch sien janzet Lävendschicksal si'n. So ville Odan as da Minsch häd, so ville (Blatt-) Stängele sinn an de Rankn. Z. f. E. Verh. 1896.

Haberjras (?).

Hadderick, Hädderick (Rhaphanus Raphanistrum, Sinapis arvensis).

Der jemeene Hädderick (Rhaphanus Raphanistrum), Veih un Schwiene frät'n am jerne.

Der spitze Hädderick (Erysimum spec. Bolle). Veih frätt am nich jerne; ha wärd so stöckrich.

Hadderiksamen (Sinapis arvensis) frät'n de jriesn Hänneperlinge. Hänneperling is'n Vorel.

Hoaneklöten, Hänklötn; auch Håbnklötn (Evonymus europaeus).

Fröa druren de Mäkn Koppdücha (so wie jetzt nur noch die alten Frauen hier auf den Dörfern) un haddn de Koppdücha so fest ummebundn un den Kopp, so wärm, det wär so verhitzt, so hebbn wei et jenämt und hebbn ville Luse jehebbt. Denn hebbn sei de Früchte jenomn, die riepn, un de Körne rutjepellt un jedräut uppen Fühärd oa in Backen un tu Pulwer jekloppt (wie jetzt das Insektenpulver) un in die Haare in die Schörwe rinjestreut. Denn hebbn de Luse anjefangen tu kribbeln. Denn wurde een Duk drübajebungn un dann starwen sei.

Vont Holt machen die Schusta die Nägel.

(Hundeklödenbaum nannten Kinder den Spillbaum.)

Hänkamm, Hånenkamm, ist ein Pulss (Merisma flavum und Merisma botrytis?).

Hänkamm (Rhinanthus major), siehe Schurre.

Harthölten (Cornus sanguinea, Ascherson), wird zu Worscht-schpi^{le} genommen. Beim Stopfen der Wurst werden beide Enden jeschpi^{lt}.

Håsnkohl, Håsenkohl (Oxalis acetosella), vereinzelt. As Kinger hebbn wi Hänge voll jeplückt und jejätn.

Hånsalat (? Lactuca muralis). De Kingere ätn die Blätter roh wie Salat.

Håsnmån, Hasenmohn; auch willen Mån (der kleine Feldmohn; ? Papaver Rhoëas).

Håsselnö^{te}; Hasselnä^{te}, Håselnö^{te} (Corylus Avellana). Hasselnö^{te} sinn de janz kleenen, Bårtnö^{te} de middljroten, un denn Wallnö^{te}.

Früa jaff et ville Hasselnö'te, jetz is alles utjerott, weil alles (d. h. das mit Busch bestandene lege bessere Gelände) to (Acker-) Land jemockt werdd. De Hasselnö'te sittn in Schuhschelln. Wenn drei tosammenhacken, iss et (d. h. heet et) een Dreibuck, wenn zwee Zweebuck, wenn viere Vierbuck, wenn fünfe Fünfbuck. Mehr wie fünfe koamt nich vör. Wenn zwee Kirschn, zwee Plumen, zwee Knulln an een Stängl tosammmhackn, heet det Pörkn (Pöreken).

Von Thüre jingn wei as sieben-, acht-, neunzehnjährige Mäkens, nõdn (noan) Wendisch-Wilmersdörpschen Park (gräflich Schwerinsche Besizung), — det is eene halwe Stunde — Hasselnö'te plückn um die Middagsti'd, äe de Herrschöpt rute kämen innn Jörn (auch Jaardn). Denn hä'n wei jeplückt un sei med tu Huse jenoamn. Denn hä'n wei tusammen bei eene henjej'en innen Jörn von'n Hus, wo keen enga nich so koamn dä't. Da wurde een Platz (Stelle) jräde jemockt un tä'te ji'da si'ne so up, wie (wo ville) jede hädde, z. B. „zwee Buck, drei Buck, vier Buck, fünf Buck.“ Det wär det Höchste. Det worn all die Heiradsburschn. Nu jink det Lachn loss, un: „Det Jähr koamn drei up de Heirad bei mei“, „vier bei mei“ u. s. w. Denn warnn se in'n Büdl oer Korw injesammelt un inne Kammere upjehängn, det de Kingere nich so beikämn, süss jink det Knackn (von Seiten der Kinder) loss. To Wi'nachtn jingn unse sechs siebene, sonne Spinnichte, tosammm (d. h. hielten zusammen) un noa Wi'nachtn, wenn Flassspinn lossjink, denn haddn wei de Hasselnä'te med in de Tasche. Vör Wi'nachtn wurde Werch jesponnn. Et kämn de Knechte in de Spinnichte. Denn nä'mn se de Wockn (ab vom Wockenstock) un det heet jeküzelt, un denn musstn de Mäkens Küsse jäwn. Die Hasslnä'te hä'n die Mäkens so bei det Spinn'n jeknackt un denn wurnn die Taschn bei de Mäkens nächjerewindiert von de Knechte. Hernächns, d. h. später in der Jahreszeit) wurnn de Ärdäpplkerne jeknackt bes Fröhjahr.

Heedekrut (Calluna vulgaris), wurde bei Sputendorf früher geschnitten für das Vieh, grosse Säcke voll. Ssicken, Kö fressen es gern.

Heedenä'tele (Urtica urens). Wenn de Lü'de so Hitte hebbn un krän sonne Bladdann am Leibe, sonne ro'dn Plecke, denn isset det Nä'tlfieba. Man dräut de janze Stä'le med de Blä'dan un de Blü'tn, kocht se tu Thee un drinkt det. Wer upn Önd wat drinkn du't un lopt (eilt) denn to Bedde, 'n engan Morjen is et betta.

Heedensch (Polygonum Fagopyrum).

Heelbolle, Kurierbolle (= Meerzwiebel). Jekocht jud vörn Husten. Wenn man wat Weiet häd, det Blad en Bisken jekloppt un denn upjelecht unnen Lappen rum.

Héhnderschkene, Heenderkens, Hehnerschken, Hehndastruck (Ribes nigrum), wächst überall wild, die Kinder essen die Beeren.

Herze, Hörze, Hirze, Herse (*Panicum miliaceum*). Früha wurde ville Hörze jesä'd, witte un rode. Die witte stampte sich ville lichter wie de rode, aber sei gaff nich so ville rut wie die rode un war ok nich so schen, jult ok nich so ville wie die rode. S. Bolle.

Herze, Män un Jrütte kam upt Hore in Joasdörp.

In der Niederlausitz wird der Drache mit Hirse gefüttert (W. S. 103), ebenso früher auch hier, z. B. Grossschulzendorf (W. V. 49, 51). So goss ihm eine Magd die dicke Hirse, so heiss wie sie war, in den Hals, so dass er tagelang nichts fressen konnte und die Bauernfrau ihn immer mit süsser Milch kühlen musste. Dagegen hörte ich neuerdings in hiesiger Gegend: de Dräke werd med Sü'tet jefu'dat, med Zucka.

Herzeberch, Hörzeberch heisst bei Gadsdorp ein Berg mit vorgeschichtlichen Gräbern. Über den Namen vergleiche meine „Altertümer aus dem Kreise Teltow“ im Archiv der Brandenburgia. 1896.

Wie Hirse Kost für den Drachen war, so eine beliebte Speise der Menschen, die auch dem Irrwisch gereicht wird (W. S. 111). Von Alters her bekommen die Wieterinnen zu Burg im Spreewald Hirse zu Mittag (W. V. 116). Die Wieterinnen kommen zum Wieten oft in grosser Menge zusammen (W. S. XIII). Wenn man Hirse gegessen hat, und bekommt eine gelbe Weide zu sehen, wird man wieder hungrig (W. S. 268). Sonst siehe über Hirse W. V. 109, 110, 129, 195).

Höksöat (? *Erysimum spec.* Bolle), „hat fine Schoden und gelbe Blüten wie Hedderich, aber nicht so grobe Blätter“, fu'dan sei in Winta de Vö'le, wär so in de Staue welche häd.

Hollpiepn, Ho'lpiepenkattnstert. Soviel mir bekannt geworden, werden die Fruchtstängel des Schachtelhalm (von *Equisetum arvense*, und ? *Equisetum hyemale, sylvaticum*?), wegen ihrer Gestalt Hohlpfeifen genannt, als eine besondere Art Kattnstä'rt aufgefasst und also solche unterschieden von den Blätterbuscheln. Roa Kattenstert (so heisst die angeblich zweite Art) ist das Kräutige, Kattnstärt heetn sei alle.

Rauher K. ist z. B. *Equisetum palustre* Bolle.

Kattenstärt verunreenicht dat Land, wurtelt so wiet rin. Ho'lpiepen fressen die Pferde as Heu und Jrummet.

Hoppe (*Humulus lupulus*). Sei da'tn den Hoppe abschniedn un in die Bierfässa den Dach vörhar rinsteckn, z. B. bei die Ärtetied, un in die Fleischfässa, wenn die Fässa sinn so multrich weest, wenn se ruken. Der Hoppe sollte den Jeruch rutnehm. — Würmbde ist noch besser (?).

Hör (*Avena sativa*). Ein Kinderspiel. Die Kinder gehen im Reihen, an die Hand gefasst und sagen:

„Wollt Ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafa aussät?
 Seht, so sät der Bauer seinen Hafer aus.
 Wollt ... abmäht, seht so mäht ... ab.
 Wollt ... ausdrischt, seht so drischt ... aus.
 Wollt Ihr wissen, wie der Bauer seinem lieben Gott Dank bringt?
 Seht, so bringt der Baua seinem lieben Gott Dank.“

Bei den Worten „sät, mäht, drischt ...“ bewegen sie Arme und Hände, so wie die Leute beim Säen, Mähen und Dreschen. Beim „lieben Gott“ falten sie die Hände und blicken gen Himmel.

Huddakohl, siehe Koppkohl und Wirzisch.

Hufblä*dere; vereinzelt Kronsblä*dre (Tussilago), frisst das Vieh nicht, eine Blüte sieht man nicht.

Hundeklöten (ganz vereinzelt), ist ein Kraut, wasst upt Feld.

Hundekamelle (Anthemis Cotula), det sinn de olle dickköppige. Jut vört Veih. Wer keene echte Kamelle häd, dä werd im Winter Hundekamelle det Veih injegeben. Die soll dörchje*n (wirksam durch den Leib hindurch), is jejen Verstopfung.

Hundemelle (Chenopodium, — spec.?), häd jrote Blädere un stinkt; Messmelle stinkt nich so.

Hunderippe (Plantago lanceolata). Die Blädere hebben so lange Ribben. Wer sich so jeschnäden hed, kloppt de Blädere un lecht se up un schürt so med'n Saft un riewt'n inn. Det heelt hastich un is an engern Morjen jeheelt. Beit Knollenbuddeln un Flass- un Herzewi*dn springn de Finger so up. Bei Thyrow is (nämlich) so mörjelichet Land. „De Finger kläuen up“, secht man.

Hungablu*me, Täschnkrut (Capsella bursa pastoris), vereinzelt. Nach anderen blüht die Hungerblume blau, zieht das Land aus, und ist was andres als Taschnkrut.

Husloof (Sempervivum tectorum). (Man sieht es nur selten noch auf Strohdächern zwischen Zossen und Trebbin, so z. B. in Saalow, Christinendorf, weil die Straudäckere verschwinden.

Et soll jesund sinn jejen Krankheed und Kranke nehmen davon inn. Früher die Olln haben den Jlowe gehabt: wer so den Starrkrampf hat inn'n Kopf, dem müssen sie Huslof kochen und drücken, das ist gut vörn Starrkramp.

Jäle Nilje, Nillije (Iris Pseudacorus).

Jänseblümken, Jänseblume (Bellis perennis). Wer so die Krämpfe hat — Krämpe issen Jeburtsfehla un schwer aftuhelpt —, (dagegen) die Blumen frisch oder trocken kochen und trinken.

Ein Kinderspiel. Irgendwo im Freien wird in der Mitte mit de Beene (den Füßen) en Kreetz afjeschrammt. Das ist das Hus. Ein Ende ab (davon) hinter einem Struk ist der Wolf. Auf der andern

Seite vom Kreis ein Ende ab wird im Erdboden ein Strich gemacht, dahinter ist der Hirte. Wenn die Kingere im Kreise sind, in äöre Hus, dann darf ihnen der Wolf nichts thun. Die Kinder gehen dann aus dem Hause und plücken utherhalf den Kreetz Jänseblümchen. Dann sagt der Wolf: „Hele Jänse, kumm tu Hus.“ Die Kinder sagen: „Ick derf nich. — Vör wän? Vörn Wulf. Wo sitten der Wulf? Hingern Strüksken. — Wat dut er hinger Strüksken? — Er plückt sich Jänseblümkens. — Wat dut er mit det Jänseblümken? Er flicht sich 'n Kränzken. Wat dut er mit det Kränzken? Det sett er sich up det Köppken. Wat dut er mit det Köppken? Er lopt in de Kirche, singt un springt.“ Dann wird vom Hirten jerupt: „Heri! Heri!“ Dann kommen sie alle angelaufen, die Kinger, zum Hirten und der Wolf von seinem Strauch hingerher und sieht, ob er een'n kreit.

Mit dem Wort hele oder hile lockt man die Gänse. Man sagt z. B.: „Det is mien Hileken, det sinn miene Hilekens.“

Jarwe, richtijen Kümml (Carum Carvi). Ut Jarwe werd Jarwethee gekocht. Wenn sie Biersuppe (von Braunbier) kochen, machen sie Jarwe dran. Der richtige Kümmel oder Jarwe wasst uppe Wäsn, un in de Jörens an de Siede.

Jere, Jare, ganz vereinzelt (Heracleum Sphondilium); wird abgeschnitten fürs Vieh. S. Palstanak.

Jerschte (Hordeum vulgare). Der Rietwurm, Gryllotalpa vulgaris, heisst hier Jastwurm. Gast heisst niederdeutsch die Gerste, hier Jerschte.

Ein Heerlied, das sich durch Heerleute hier auf dem Lande verbreitet hat, lautet: „Es hat sich ein Fähnrich in ein Mädchen verliebet, eine hübsche, eine feine, eine Bierbrausmamsel. Dieses Mädchen ist die meine, kann die Deine nicht sein, denn sie hat es mir versprochen, mein Eigen zu sein. Der Kaiser von Deutschland hat es selber gesagt, dass wir alle junge Burschen müssen werden Soldat. Die hübschen von allen, die sucht er sich aus, und die krummen und die lahmen schickt er wieder nach Haus. Hab Schildwach gestanden“ u. s. w. Der Schluss nicht mitteilbar.

J-loof, siehe Epheu.

Johanneskrut (Scleranthus perennis).

An de Worteln sittn de rodn rundn Dingere, de Bobbeln. Uppen Johannsdäch sinn se riepe, denn falln sei af. Früa hä'n sei de Schäpe un Jänse rutjedrä'wn, denn jink et uppe Bräke, de Kingere. Äbba denn det Renn'n un Sü'kn von de Kingere nō de rodn Dingere. Die wurrn medjenoamn un ant Mütznband oa ant Hemde jemockt. Wenn sei sich hastich utwaschn, stārwn sei so hastich.

In Thüre haddn Möldasch (Möldersch) zwee Jungn un eene Dohta. Äbba Möldasch öre Dochtere, die jink noch nō (noa) de Schule un

erb. „Großspitzgrund“

10x
 wolde det nich hä'n up Johanni un sä'de: „Ick will nich stä'rn.“
 Äbba de engere Schulkingere sä'dn: „Lüderitzn, Du musst stä'rn, Du
 stä'rwst äa as wei.“ Die engere (annan, annern) Mäkn hä'n ihr bei de
 Loddn jekrä'n un med Jewald de rodn Dinga ranjemockt. Denn kamm
 det Scharlaksfiewa un sinn velle dranjestorwn, jrote Lüde un Kingere
 un Möldasch Mäkn hadd sei ok jekrä'n und is jestorwn. Die Krankheed
 kamm iersch in'n Winta, de Töffeln wärn all ut un de Kingere sä'dn
 det tu Johanni (Thürow).

W. V. 163: „Wenn man am Johannistage unten an der Wurzel vom
 Johanniskraut nachsieht, so findet man drei Bobbeln (Bommeln). Die
 soll man in ein weisses Tuch thun, z. B. vorn am Halse in das Hemde
 stecken und sie auf dem Hemde oder sonstwie ausdrücken; dann ent-
 stehen Flecke. Wenn die sich nicht auswaschen, dann bleibt derselbige
 Mensch am Leben, waschen sie sich aber aus, dann stirbt er dasselbe
 Jahr. Grossschulzendorf.“

Jotteshilfe, sieht beinah so aus wie die dowe Brennessel, nicht
 so rauh, sondern wecker und wasst bei Scharpenbrügge, wo man an
 det Ampt rankommt, is jedräut worden fürn Winter und immer mit-
 geschnitten worden int Strau.

Jras (kurzes a!). Wenn der jä'le Wippstert (*Motacilla flava* L.)
 kommt, kommt er mit einer Hucke Gras, dann soll (früher galt dies!)
 der Veihärde driewen. Der blö'n Wippstert (*Motacilla alba* L.) ist der
 Schwä'nda. Wenn er kommt, musste der Schwänder an tu driewene fangn.

Wendische Sagen 265: Die gelbe Bachstelze muss ein Bund Gras
 bringen, die weisse so viel als man unter den Arm nehmen kann.

Über das Viehhüten vergl. meine Dreifelderwirtschaft in der Branden-
 burgia. 1896. Monatsblatt.

Jrundnä'tele (? *Hottonia palustris*). Wenn man lange drin steht
 mit blossen Füßen, z. B. im Graben, fängt es zuletzt an tu schringene
 un tu jo'kene. Wenn man sich mit Solt einriebt, wo man sich z. B. mit
 pem Messer geschnitten hat, dann schringt et.

Jrü'nkohl, Jrönkohl, Christkohl (*Brassica*), von vielen immer,
 das ganze Jahr hindurch, Christkohl genannt, von andren nur in der
 Weihnachtszeit.

Tu Wihnachtn wurde Jrönkohl un Brunenkohl (Schmorkohl) ge-
 kocht. Vorher wurde er geschnitten und all das Schlechte, wie die
 Ribbn un det alles, was nicht gegessen wurde, wurde den irschten
 Feirdach früh morgens inn'n Kumm jeschmä'tn vört Veih. Det wär
 det irschte Fu'da. Det wär de (der) Mo'd äre Arbeed. Dunnmals hebbn
 se in Thüre leje Jörens nich gehebbt, se hebbn int Feld jeplant. Dä
 hebbn sich denn de Knechte vör de Pärde heemlich wat jestä'ln un 'ne
 Schürte voll jeholt. Se sä'dn: „De Pärde mü'tn ok ären hieljen Christ hä'n.“

Jrütte, heedensche Jrütte, Dummkopp (*Polygonum Fagopyrum*). Jrütte wurde gestampt uppe Mölle oer ok med de Handstampe — so eene is noch in Melle — un tu Suppe jekocht. An die Herzesuppe kam Mel'k dran, äber nich an die Jrütte, die is alleene witt jenuch. X

In Miechendörp wårn zwee Möldere, ? un Wewert, jenannt Jrüttnmõlla (Jrüttnmõlder), die hebbn lauta Buchweetnjrütte jestampt. Alleweile werd heedensche Jrütte wenich jesät.

Iserhart, Iserhärte (*Hypericum perforatum*), ein paar Hänge voll pflücken, und wenn die Kuh will kalben, alle Dare ein paar Stängel geben in den Drank, macht, dass sie immer gute Bottre giebt. Iserhärte heisst es, weil et sich nich jud aflückt, det krät man nich af. X

Isersejje, eine Grasart, scharf und lang, wurde früher viel gebraucht zum Decken der Dächer, z. B. in Wittstock. Man sieht es jetzt noch auf Gebäuden, hält sehr viel länger wie Stroh, vierjähriges ist am besten. Davon heissen noch die Däkwäsen (bei Wittstock), weil Isersejje da wächst. X

Jurke, (*Cucumis*). „Wenn man einen alten Schuh, Pantoffel oder eine alte Sohle findet und wirft sie in die Gurken, so blühen keine Gurken blind, sondern werden alle voll (fruchttragend). W. V. 116. } 2X

Kalmus (*Acorus Calamus*), köpn die Schlächter und nehmen es mit nå Berlin vör de Flä'en in de Fläschladen; werd ok tu Pingsten verkauft, stechen sie in die Gebäude in Berlin statt Maien. (Es wurden aber, früher wenigstens, auch in anderen Teilen des Kreises Teltow, die Kirche, Räume im Hause, z. B. Flure, Küche, und Ställe mit Kalmusblättern geschmückt). X

Kamelln (*Matricaria Chamomilla*), werden up Johannisdach jeplückt. X

Käsenäpkenkrut, Käsenäppe, Käsenapke, Käsenäpfchenblume, Käseblume (*Malva rotundifolia*), siehe Schwulstkraut. De olle Lüde sechten Schwulstkraut, jetz werd et Käsenäppe jenäumt. Es wird für alles als Thee getrunken. Es werden die Blätter und der Stiel mit den Näpke benutzt. Es ist auch sehr gut für das Vieh, vör de Kõe, dann haben sie ju'de fette Milk. Die Frucht haben die Kinder grün gegessen. X

Kattnstärt (das grüne Kraut von *Equisetum spec.*) X

Kattnpote, Katzenpote (*Gnaphalium dioicum*). X

Katznpote (*Helichrysum arenarium*), is jut vört schniedende Wäter, ist sehr stark und sehr bitter, wird gekocht zu Thee und getrunken. X

Kensta, Kenster (*Viscum album*). Kenster heisst hier 1) die Mistel; 2) ein krankhafter Auswuchs von wirrem Gezweig an den Kiefern, der anderwärts Hexenbusch oder Donnerbusch heisst; 3) das Gewirr des Wurzelgeflechtes von der Päde, Quecke, wenigstens habe ich letzteres wiederholentlich so nennen hören. Jedenfalls liegt allen drei Er- 1X

scheinungen der Begriff des Wirren, Struppigen zu Grunde. S. Fichte K. Nebenbei sei bemerkt, dass ich mir vor Jahren, vielleicht bei Attendorf in Westfalen (?) aufzeichnete „Feste oder Feschte, Donnerkraut, davon 3 Büschel aufstecken“, doch ist mir die Pflanze nicht mehr erinnerlich.

Die engern Mäkten in Thüre sökten sich immer Kenstern un ick hädde olle (d. h. hier: keine jungen) Jänse tu hüden un eenen ollen bietrijen Jänter un konnde nich hin, Kenster söken. Dä sechte eene olle Fraue tu mei: „Det is janz ju'd, von die olle Hexerei musste nüscht äten.“ Die Kinger hebben die Beeren äten.

Kensta von Eiken häd ville Heelkraft. Thiessen wär Härde jewest un hädde nachens eenen Bauernhof. Von Grossvada Schultn siene Verwandtschaft hadde een Mäksken zwee Däre Blu'den jehabt ut Näsē (un Mund?). Thiessen hielt ihr denn eenen Kenster von Eiken ünger die Näsē un jlik hörte det Bluten up. Man soll den Kensta ünger de Näsē holln, ünger die Achsel oer in die Hand jewn. Erzähler Grossvater Schulze, 85 Jahre ält.

Kespa, Kespaböme, Kespern; sure Kespa, süte Kespa; mehre Kespann (Cerasus).

Neun Dø vör Wihnachtu hä'n de Härn anjefangn tu tütne up öre Hörna. De Ossnhärde, Ku'härde (Kälwahärre, Schäpa, Schwända, Jänsehärre?) tutetn alle un det jing bunt. Öndes umme halw sechsn, wenn alle Arbedd färlich wär, jingn sei middewä up de Sträte lank rup un lank raff. Dä wurde nu upjepasst. Det ierschte Mäl rönnden de Mäkns ut de Spinnichte rut nä'n Jørn (Jødann) an de Kesperböme; süte jaff et noch nich so dünne. Et wurdn een oer twei Enken afjebrokn. Denn wurnn sei innen Pott jestellt un alle Dø frisch Wäta upjettnt, det se müssn i'rchtu Wihnachtsdach blö'n. Der Pott (Topp) wurde henjestellt in de Staue, wo de Kingere nich rankämen. In die olle Hüsere wär de ganze Staue wärm, die wärn nich so hoch wie nu jetz. Wär hallewäh jrot wär, müsste sich bücken, süss stit ha bohne an de Decke an. Wenn de Kespantackene upjblöt wärn un de Mäkes jingn i'rchtu Feirdach nä de Kerke, wurnn sei üngann Du'k injestäkn. Wer denn die i'rchte in de Kerke kamm, sülle sich nich ummekieken. Wer sich umkek, kek sich nä sien Brüdijam umme.

Ville hä'n sich de Kespann up'n Backn jedräut (jedrait) — die sinn sehr jesund — un de Stängel afjestänglt un verwärt un jekocht tu Thee, un dann die Brö' davon jedrunkn, wenn eena sonn Blutsturz krän däd. Et helpt! Bein Dockta jingn se früa nich. De Stängele künn'n pär Jahre old sinn. In de Kespann bläwn de Kärne drin. De Kespann wurdn an de Lünsnsuppe, än de sure Knollnsuppe un ann'n Kohl dranjemockt.

In der Neujahrsnacht gehen die Mädchen an einen Öffbom, einen Kirschbaum und sprechen:

z. 165

[x dünne 'damals' etc.]

„Bäumchen, Bäumchen, ick rüddl und schüddl dich,
Der liebe Jott lät doch een Hundeken bellen,
Wo ick wer meine Zukunft hinstellen“,

dabei schütteln sie den Baum und hören am Stamm, was für einen Mann sie kriegen. Wenn sei jeschüddat hä'n, denn hörk'n sei, as 'n Hund blafft, as een Veih knurrt, as 'n Schwien knurrt un seien: „Ach, Du kreist 'n Schwända“ (scherzhaft gesagt). Früa wär doch det medde Schwändas un de Schwänedriewas. Von de wulln de Mäkes nich vill wätn. Sei jingn jemeinhin an de Kespann, Plumen jaff et dünne nich sehr ville. 12x

Wenn die Kinder nicht in die Öffböme gehen sollten, sagte man: „Jeht já nich rin, dá sitt de Kobbold drin.“ 2x

Der Schweinetreiber trieb mit den Schweinen herum, um sie zu verkaufen. Was das oben erwähnte Hirtentuten anbelangt, so vergleiche man W. V. 133 (auch W. S. 302), wo der Spruch erwähnt ist, den früher der Schweinehirte in Grossschulzendorf hersagte. Während er jene Worte sagte, rannte man in den Garten und band Strohbander um jeden Baum, das hiess „die Bäume beschenken.“ Z. f. E. Verh. 1896. 1x

Eulenspiegel hat vom Kespernbaum Holzstricke jedrät. (Siehe Äpe. Kettenblu^{me} (Leontodon Taraxacum), siehe Botterblu^{me}. Is sonn Krut, wat so dörcht Blut jeht, wenn't eender so innen Kopp häd. Kettenblu^{me} tusammen med Riewe, Pissblu^{me} un Erigeron canadense Bolle jeben 'n ju^{tn} Thee vör det Übel(?). 3x

Klappe (Calla palustris), ju^t vör de Schwiene tu Fu^{da}. Et fu^{datt} sich sehr schen, da werden die Schweine von fett. Früher wurden ganze Kiepen voll für die Schweine gefuttert, wer keene Knulln nich hadde, weil früher mehr Wasser war. Mettet Utrodn von de Büsche is alles vertilcht. Früher hebben se von sonne Schwienekrankheetn ja nischt jewusst, wie alleweile (d. h. von den Krankheiten). Se jingn drutn up de Weede, hielten sich im Klappbusch, kriegten nicht viel Futter, wurden drei, vier Jahre old. Von zwei Jahren wurden sie noch nicht jeschlachten. Lahm wurden sie und krank nich. Alleweile haben sie immer die Stupe, sinn kräklich und hebben schwache Beene. 6x

(Der Klappbusch, an der Weidemark bei Gadsdorf gelegen, heisst nach der Klappe, doch wächst sie nur noch wenig dort, weil dieser Sumpf nicht mehr so viel Wasser hat. Dagegen fand ich sie noch in breiten ausgedehnten Beeten, in offenen Wasser-„Löchern“ eines Sumpfes, Fennes, in der Kummersdorfer Forst, eine Stunde von dort. 8x

Klauert (Trifolium arvense). Gut fürn Durchfall. Die Blüten (-Bommeln) uppen Johannesdach jeplückt, in Talch tu unpäre, 5, 7, tusammen jebraten, denn, wenn der Talch brat', 'n Stück Helling tu Schiewen jeschnä^{dn} un inn Talch jebratn un med se jejät. Die Semmel hat 4 Küldere, Küldre, oder 4 Hellinge. 2x

4x Klei. Man unterscheidet jalen Klei (*Melilotus officinalis* und *Anthyllis Vulneraria*) (*Lotus corniculatus* Bolle), roden Klei (*Trifolium pratense*) (*Trifolium alpestre* Bolle) und witten Klei (*Trifolium repens*)
 Roden Klei jebrukt vört Veih tom Fu'da.

Es war bei Wittstock oder sonstwo eine alte Redensart, wenn sie sich sputen sollten gegen Abend auf dem Felde:

3x „Jule, Du Äs, rü're Dei, die Sonne neicht sich.“

Jä, Mutta, Friederich hed ok noch nüscht jedä'n.

„Wer ein vierblättriges Kleeblatt bei sich hat, sieht alles.

2x Grossschulzendorf.“ W. V. 162.

Im Spreewald, und auch wohl noch sonst in der Niederlausitz ist eine scherzhafte Redensart:

„Jumfer Lieschen, weisst Du was,
 Komm mit mir ins grüne Gras,
 Komm mit mir in' gelben Klee,
 Thut Dir nicht δεiv Ερσχηεν φη.“ S. Wiede.

Ebenso ist eine Redensart im Rheinland:

„Im weissen Klee, im grünen Klee,
 Da wird gestiftet so manche Eh.“

Kletterwurzel (so früher in Thyrow), siehe Klitzn.

8x Klitzn, Klitznblädere (*Lappa major*). Die Klitznblädre sinn ju'd vör de Schwiene, utplückn un int Drankfatt rinnschmietn, wo det Wäta vör de Schwiene drin is, un se drin loatn, det se utzi'n.

10x De Klaun vont Rindveih, von de Beene (Füsse) jekocht, denn det Klaunfett afjescheppt un med de Worteln von Klitzn tusammen jekocht un denn innen Topp injejoatn un in de Haare injeriewn, då sette sich keene Lus an.

5x Mien Vata häd dänn Kriech medjemockt jän de Franzosn (gemeint die Kriege 1805—1815). Der häd imma de Ssöppe, sonne breedn, as handbreed, jemockt, wenn Parade wär un so wat. Denn müssn sei so recht schnurjrade hingenraff sittn. Har häd se all die (= den) Obastn jemockt, die mähr worn wie ha. Ar hadde selwa zwölf Mann in dä Kapralschaft. Har sä'de imma, ar had nüscht jeputzt, det hä'n sei alle jemockt vörr amm un denn jäwn sei amm zwee Jröschn oa vier Jröschn, dānoa wie et nu wär. Denn wenn de Ssöppe nich ju'd wärn, wurrn sei affjehunzt un anjeschnauzt un krä'n ok Strafe dānoa. Det wär ok ne Last vörr de Jemeen'n, die as nu man arm sinn un künn'n nüscht jäwn. In die Ssöppe hieln sich de Lüse nich. Un in Russland da jaff et so ville Lüse. Har schräw emäl: „Dä jiewt et nüscht as Lüse“ (Thürow).

3x → Klockjras (*Campanula rotundifolia*?).

1x Klockrose. Sei wassn up de Wäsn, hebbn rode Bumml.

Knackwortln, Knackwurtln (? *Lycopus europaeus* Bolle). Unkrut int Land. „Dick, wie'n Finga stark, balle wie Pädn, blüht fast wie Schurre.“ X

Knäppenärrschblu^eme, Knappenärsblume; vereinzelt Knappenärschnabl (*Erodium Cicutarium*, ganz vereinzelt *Geranium pratense* oder *palustre*; bei andren *Cardamine pratensis*; vereinzelt auch *Lychnis flosuculi*). As Kinger spielten wir damit und sagten: „Nu willn wi mäjen je'n.“ Denn werd so jemockt wie beit Mäjen. Det drächt sonne Ro-r^ensensen. (Der Reiher- oder Storchschnabel wird verglichen mit dem Hackzeug der Sense.) Vom Schnabel, dem ausgewachsenen Griffel des *Erodium Cicutarium* ziehen die Kinder, an Wegen und Feldern, eine Faser ab und halten sie am einen Ende fest. Dann dreht sie sich in Windungen, — ich zählte bis neun solcher —, und dann sagen die Kinder „Et is 'ne Mölle.“ Das ist ein Spiel zum Zeitvertreib. Die gedrehte Faser heisst Mühle, weil sie sich dreht. Man muss bewundern, wie die Kinder mit ihren groben Fingern die feinen Fasern so geschickt abziehen. 5X

Knäppenär heisst der Storch, weil er mit dem Schnabel knäppert, d. h. klappert. 2X

• Kniering, blöt witt und jä'l, ist fast dasselbe wie Näjelink, aber ssweedaleische Art, is mehr wie echt, werd jetreckt (angebaut) (?). X

Knobbekrut (*Centaurea jacea*), ist so hart. Wenn das Vieh keinen grossen Hunger hat, frätet (= frät'tt) nicht. Andere sagen, es frisst es ganz gern. X

Knödeln, s. Knolln. X

Knolln, Knulln (*Solanum Tuberosum*), so allgemeiner genannt; in Wittstock früher Knolln und Knödeln, jetzt Töffeln (?); in Grossschulzen-dorf Knödeln, und „nach Zossen zu“; hier und da Ätoffeln, Atoffln (= Erdtoffeln) genannt; auch Töffeln, z. B. in Frähsdorf, Stücken). — Nach Herrn von Werthern in der Neumark bei Schwedt a. O. und in der Uckermark: Nudeln; in Schlesien (Kreis Sagan): Apern; in Westfalen: Tiufeln; bei Drebkau (Niederlausitz): Knödeln; bei Forst: Knullen. 5X X

Wenn et Pellkartoffeln jiebt und denn det Talch von de Hammeln upjebratn werd, det heet Tunke. Mehl und een bisken Fett, det is Stippe. Jetzt isst es niemand mehr. Jetzt tauchn se man bloss noch int reene Fett. 6X X

Wer Knullen buddelt, heisst Knullenbuddeläster, Mehrzahl: Knullenbuddelästersch, wie man sagt: Härkster, wer harkt, und Mähster, wer mäht. 6X X

W. V. 146: „Wenn die letzte Garbe gebunden, oder überhaupt von jedem das letzte gewonnen, z. B. die letzte Staude Kartoffeln aus der Erde genommen wird, so sagt (d. h. früher so!) man: „Du kriegst den 3X

das polyunda reitkranz!

Alten, etsy, etsy! — sieh, nun hat sie den Alten! — ich werde mich hüten, dass ich nicht den Alten kriege.“ Das wird gedeutet auf einen alten Mann, den ein Mädchen bekommt. Grossschulzendorf.

Wend. Volkstum, 146: „Bei der letzten Kartoffelstaude, die jemand beim Kartoffelbuddeln (in der Kartoffelernte) herausnimmt, sagt man:

„Du hast den Ollen,
Der is gut zu behollen.“

Heiligensee im Kreise Niederbarnim (Vergl. auch Anm. 3, S. 146, 147 und S. 168, Anm. 2). Dieser Alte wurde scherzhaft auf einen alten Ehemann bezogen. Die alte Überlieferung hatte man, aber den alten Sinn derselben kannten die Landleute nicht mehr. In Wahrheit ist dieser Alte zu beziehen auf eine alte Gottheit, einen alten Ärntegott noch aus heidnischer Zeit. Vermutlich war dieser Ärntegott der allen Deutschen gemeinsame Gott Wodan. Man findet zwar häufig genug in Büchern unserer Zeit Donnar als Ärntegott bei uns aufgeführt. Er mag auch für den Ackerbau, die Landwirtschaft seine volle Bedeutung gehabt haben. Aber Wodan als Ärntegott wurde noch in der Neuzeit in Norddeutschland gefeiert. Darüber giebt es Urkunden. So berichtet der Prediger Nicolaus Gryse (Rostock 1593): „Ja, im heidendom hebben tor tid der arne de meiers dem afgade Woden umme god korn angeropen, denn wenn de roggenarne geendet, heft men up den lesten platz eins idern veldes einen kleinen ord unde humpel korns unafgemeiet stan laten, datsülve baven an den aren drevoldigen to samende geschörtet unde besprenget. Alle meiers sin darume her getreden, ere höde vam koppe genamen unde ere seisen na der sülven wode (?) unde geschrenke dem kornbusche upgerichtet, und hebben den Wodendüvel dremal semplik lud averall also angeropen unde gebeden:

Wode, hale dinem rosse nu voder,
nu distel unde dorn,
tom andern jar beter korn!

welker afgödischer gebruk im pawestom geblewen. daher denn ok noch an dissen orden dar heiden gewanet, bi etliken ackerlüden solker avergelövischer gebruk in anropinge des Woden tor tid der arne gespöret werd, und ok oft desülve helsche jeger, sonderliken im winter des nachtes up dem velde, mit sinen jagethunden sik hören let“ (nach Grimm).

David Franck (Meklenb. 1, 56, 57), „der von alten Leuten das nemliche gehört hat“, fügt (nach Grimm) noch hinzu: „wenn der roggen ab sei, werde den erntemeiern Wodelbier gereicht; auf Wodenstag jäte man keinen lein, damit Wodens pferd den samen nicht zertrete, in den zwölfen spinne man nicht und lasse keinen flachs auf dem rocken; auf die Frage warum? heisse es: der Wode jage hindurch. Ausdrücklich wird berichtet, dieser wilde Jäger Wod reite auf weissem rosse.“

Ich unterlasse, weitere Nachrichten herbeizuziehen.

Für Grossschulzendorf konnte ich früher folgenden Bericht feststellen: „Es ist oft gesehen worden und wird noch jetzt gesehen, dass ein Mann auf weissem Schimmel, beide ohne Kopf, um ein Feld herumreitet. Das ist immer in der Mittagstunde. Dann entsteht ein Gesause und Gebrause und man sagt: „Da kommt der Alte mit dem Schimmel.“ (W. V. 45.)

Koddn (*Pirus communis*). Kodden sind kleine runde wilde Bären, schön tum Dräuen als Backobst.

Wenn die Dienstmäken heelich Önd den Wocken nicht abgesponnen hatten, da hat denn die Wirtinne (d. h. die Bäurin u. d.) den Wocken etwas lossgewickelt und jedräute Plumen oder Kodden drinjemoct (hineingethan) und dann den Wocken widder umgewickelt. Wenn sie das fanden, dann sagten sie: „Die Frau Harke häd dä wat drin *εικονκελτ*“.

Kohl (*Brassica oleracea*). Wenn wi hebbn Kohl jeplant, wenn denn eena 'ne Rupe häd jesie'n, denn hed er sonn Tackn jenommn von de Pingesmaien un is denn hinjē'n in den Kohl un hed med den kleen'n Tackn die Rupe afjekehrt un den Tackn in die Erde dä injebuddelt. Denn sinn die Rupn nich mār jekoāmen.

Sei hebbn eene brune (Rotkohl) un eene witte Kohlplante (Weisskohl) jenommn und beede tosammn vapflanzt. Die witte wār die Brut, die brune der Bräutjamm. Wenn se alle beede jrot wern (werden) un drären Köppe, denn heiraten se. Wenn se keene Köppe kreien, denn werd et nischt. (Vergleiche auch den wendischen Brauch bei Schleife, wo man sich unter einer Kohl- und einer Rübenpflanze zwei Liebende denkt, beide spaltet, in einander steckt und zusammen so einpflanzt, u. s. w. (W. V. 117.)

Wittenkohl und Brunenkohl, auch Wirzekohl, heisst Koppkohl. Vom Koppkohl wird Schmorkohl und Hudderkohl gemacht. Bei Schmorkohl wird der Kopf fien jeschärwet, bei Huddakohl wird der Kopf drei- oder viermal uppjekläut. Su'rnkohl (auch von Koppkohl gemacht) wird eingestampft int Fatt.

Plunderkohl wurde auch von den Knechten und Mägden in einem Dorfe der Wirsigkohl genannt. „Wirsig verstehen sie nicht“, bemerkte in einer grössern Wirtschaft die Hauswirtin.

Süddeutsch wird der Kohl Kraut genannt, wendisch kal (gesprochen kal und kau).

Koppkrut (*Malva crispa* Bolle), wird jeplückt un upn Bohne jehangen. Wenn enda Koppschmerzn hed, werd et jekloppt un up de Stirn jelecht. Ok kochn de Lüde die Blüten tu Thee, wenn se so jrote Hitte un Kopprietn hebbn. Die Blütn werdn ok jesammelt vörn Winta, un die Früchte jekloppt.

Kōre, Kōrō, Kohlrō; mehre: Kōrō'n (Brassica Napus), „Wrukke wird mehr in der Stadt gesagt“ (am Rhein: Erdkohlrabi).

Abzählreim der Kinder:

„1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Unse Mutter, die kocht Rüben,

Unse Mutter, die kocht Schpeck,

Ich und Du bleibst weg.“

Korn, s. Ro-ren.

Kri'kelebom, Kri'klbom (Prunus), Kri'kelen sinn jansse kleene runde Früchte wie sonne Plumen; weisse und blaue, noch kleiner wie die Hundepflaumen.

Kri'tnsch (Spartium scoparium), haben wir geholt bei Jrot- un Kleen-Beerend un bei Ru'lsdörp tum Bässenbingn.

Kronenblä'dre, Kronsblätter, siehe Hufblädere.

Kruse Minte, echte Krusemint (Mentha crispa). Ju'd tom Mären-stärkn. Frōa ätn sei ville Rindfleesch. Wār (= wenn eender) hadde tu ville jejättn un'n Mären vadorwn, denn det kleen jeschürt, inn'n Su'rdeech mank jedā'n, jebackn un denn wārm umjebungn un 'n Du'k ummen Li'v.

Abzählreim der Kinder:

„Eene, meene Minze,

Wer backt Plinze?

Wer backt Kuchen?

Der muss suchen.

Krüzdörn, Krüzdoan, ganz vereinzelt als Name für Weissdorn.

Krüzkrut (Senecio vulgaris).

Krüzkümmel, is wie sonne blaue Blume, kreit sonn' stachlijen Kopp un sinn so Kerna drin, as wenn man 'ne Schode von de Räd-blume upmockt.

Ju'd vör de Hexen; thun se (die Leute) in de Ställe, det de Heksen solln keen' Andeel hebbn. Uppen Johannistag soll es an die Thüren gesteckt werren. Krüzkümmel und Siebensiebzickrut (?) sind gut für die Heksen.

Kuckucksblu'me (Orchis spec.) Kuckucksblu'mn sinn in allen Farwen; witte sinn selten. Wenn der Kuckuck an tu schreien fangt, denn blühen sie.

Sei stäckn se ut upn Johannisdach. Dā is unten an de Wurtele 'n witte un schwarte Hand dran. Die witte Hand, die is jröter, det is de Jotteshand, die schwarte det is die Deibelshand. De Wurtl wurde frūa wotu jebrukt, abba ick weet et nich mār.

J. May 2. 1841

Bei einer kleinern Art ist eine runde schwarze und weisse Wurzel wie eine Erbse. Sei hebban sei manchmal manket Fu^{da} mank gemät (d. h. dabei aus der Erde herausgerissen).

Orchis militaris hörte ich vereinzelt Kuckucksbaum nennen.

Ku^oblume, Ku^ojold (*Caltha palustris*). Det beste Veihfu^{da} tu Drank in Fröhjahr.

Kürbiss, Ärdappel (*Cucurbita Pepo*). Früher haben sich die Mäkens die Kürbisskerne jedräut in der Ofenröhre, in die Tasche gesteckt und dann in de Spinnichte afjepalt und gegessen. Die Kinder dräuen sie sich auch. Die Kürbisskerne wurden manket Lein mank geschmissen und mitgestampt; dat jiebt schenen Jesmack (dem Leinöl). Das Kürbissfleisch wurde mit Herze zusammengekocht und gegessen. S. Ärrdappl.

Kuzl, Kuzeln, siehe Fichte.

Lederken, meist Läderkens gesagt (*Spiraea Ulmaria*), wasst in de Struke un werd afschnädn vört Veih.

Linge (*Tilia parvifolia*). In einem Spiel singen die Kinder, im Reihen gehend:

„Es kam ein reicher Vogel
Aus seinem Nest gezogen.
Ein Kränzchen an der Linde
Das schenk ich meinem Kinde.“

Ein Kind, das ausserhalb des Reihen steht, singt:

„Wir sind so arm und haben nichts
Und alles, was mein eigen ist,
Ein schwarzbraunes Mädelein,
Das soll auch Anna Grüneberg sein.“

Die Genannte tritt dann aus dem Reihen heraus, und so weiter, bis alle „durch sind“, d. h. „alle dran“ waren, alle an der Reihe.

Löwenmüdre (*Linaria vulgaris*). Kingere hebban det jeplückt tu Blumen.

Lünse (*Ervum Lens*).

Lupine; ganz vereinzelt Jelängerjeliäba (*Lupinus luteus*). Jelängerjeliäber wurde früher die Lupine genannt (vereinzelt). Die Lupine hebban wei früa statts Blume jerechent. Früher haben die Leute von der Lupine, vom Bast, Stricke gemacht, sowie sie es vom Flachs machen. „Brösch und dräue“, sagt man vom Lupinenstroh.

Lusebuttn, Lüsebuttn (*Rosa canina*), wille Rosenstöcke. Et sinn sonne Kerna drin, sehn ut wie Luse. Rote Butten werden die Früchte genannt. Die Früchte heissen auch Mehlbutten(?).

(Die Hagebutte heisst in der Gegend vom Wendelstein (Oberbayern)

Ορχιτιζελ.

Machholda (*Juniperus communis*). (Machholder sieht man öfter von den Bauern als Hecken angepflanzt, ebenso um die Kirchhöfe, auch hier und da in schönen alten Stämmen, cypressenartig, im kleinen Vorgarten vor den Häusern).

Malinekene, Mallineken (*Rubus idaeus*), wachsen wild im langen Struk bei Gadsdorf. Der lange Struk ist ein sumpfiges Gelände, bewachsen mit Erlen, Birken und verschiedenem Gebüsch.

Mannsuntreue, vereinzelt; — Männertreue (?) vereinzelt (*Veronica chamaedrys* Bolle) (so genannt, weil die Blume gepflückt alsbald verwelkt), sät ut wie Hundeklöten (ein mir unbekannt gebliebenes Kraut).

Messmelle (eine Art des *Chenopodium*; —? *Chenopodium album* Bolle).

Mederick, Möderick, Mödrick, Müdrick, Merderick, Merredick (*Armoracia rusticana*).

Mo'n (*Papaver somniferum*). Früher wurde viel Mohn gesät. Von Mohn wurde Suppe gekocht, wenn har jeräwe wär; ok jejätu up de Stulle jeschmärt un up Pellknödeln, ok Sylvesta Mo'npieren jemockt, ok in Fastnacht. Tu de Mo'npieren brukten se Mo'n, Semmeln, Mel'k un Zucka. Ok Honichwäta mockten se an statts Zucka.

Moch (Moos). Die Worte Moch und Posch, als Bezeichnung für Moosarten, werden von vielen Leuten und in vielen Dörfern ohne Unterschied für einander gebraucht, manche dagegen machen bestimmte Unterschiede zwischen M. und P. So fand ich, dass man Sumpfmoss und Moos im Walde, auch Finkenmoch, Moos auf den Dächern und Flechten an den Bäumen Moch nannte. Andere sagten aber auch ebenso für letztere Posch und für ersteres Moch. Im allgemeinen scheint Moch den jüngern Leuten nicht mehr so geläufig und das Wort Moos den alten Leuten wenig geläufig zu sein.

Von einer geschlachteten Gans hörte ich sagen: „Die Janss is unjeheuer (sehr) mochich (d. h. wollich, hatte viele fiene Dunen)“. Wenn die Gans gerupft ist, sitzen noch feine Fläumchen daran und an der betreffenden Gans waren sehr viele.

Moch ist das wendisch-slavische Wort für Moos. Mochheide ist der Name eines Waldteils in der herrschaftlich Baruther Forst, westlich von Baruth. Mochow und Mochwitz sind bekannte Dorf- und Eigennamen, so hiess z. B. hier in der Gegend ein Förster in der Kummersdorfer Forst Mochwitz. Das besagt aber nicht immer, dass Leute mit diesem Namen von Wenden oder Slaven abstammen, denn viele deutsche Leute in Deutschland haben früher ihre Namen von der Örtlichkeit her bekommen.

Mohrrö, Mörö; vereinzelt Möre; mehre Mörö'n (*Daucus Carota*). Es giebt witte un ro'de un jä'le.

Moos, siehe Moch. Moos säde man nicht fröher. Moos hebben nur die Vornehmen (d. h. hier: die Gebildeteren, Büchergelehrten) jesä'd, wei Moos.

Mothejumsjras (Phleum pratense).

Mottkrut (Ledum palustre). — Zweifelhaft, ob hierher gehörig: gut gegen die Motten ins Zeug. Wenn det Krut so wassen dut, wärd et (das Wetter) natt.?

Mulbärrbom (Morus alba); s. Brämen.

Mummel, s. Plumpe.

Müre, fiene Müre (es ähnelt dem Gauchheil in den Blättern, hat aber kleine weisse Blüten), wasst up lejen Boden. Sei fu'dann sei de Schwiene. Nach andren: verstopft sie leicht das Vieh. Müre jift et ssweialeischet.

Murkl (Helvella esculenta). *Frühjahr-Lordel!*

Nachteschäle, Nachtischäle, Schwartebobbelkrut, vereinzelt (Solanum nigrum), is 'n Jiftkrut.

Näjelink, blüht gelb, eine Art Kraut, wasst alleene wild in de Lupinen, is fett un ju'd vört Veih tum Fu'der, dä melkn de Koe jud näch.

Nä'tkamm, is hart, wasst bloss in de niedere Jejend, wennt so natt is unnt Jetreide utsu'rt oer utwätert un hia blo'ss in de natte Jöre. Et sä't ball ut wie Moch, steht ok so dick.

Nelle, Nä'ele, Näleke (Dianthus).

Nä'tele, Nä'telkrut. Nettel; witte Brennätel vereinzelt (Lamium album). Bloss die weissen Blütenblätter werden zu Thee gebraucht.

Het wärd jeschnädn vört Veih, so um Johanni, — det heet: um Johanni fangn sei an —, äba det ganze Jähr, wo hallweje sonn Struk is, werd et jenommen. In Thüre sulle man een ji'da plücken vör sien Hus, wo ji'da si'n Revier so hädde. Dänn wurdet jedräut un im Winta mank jeschnädet, det sei (das Veih) die Stupe (Husten un Jesch) nich krä'n. Jetz jlöwn sei äbba nich mär dran un seien: „Det is Quackelei.“ Früa hebbn sei drup jehollen in Thüre. Jetz säjen se alle Orenblick: „Die Seuche is dä.“

Nillje (Lilium).

Nö'tbom (Juglans regia). Wenn Veih sich so verstoppt häd, dune is, denn die Erdbärblädre un Nötblädre vonnen jroten Nötbom jekocht, in Lienöl annemockt unn'n pär Esslöpel vull denn inne Flasche gefüllt un det Veih injejäben. Det helpt.

Nuttbom sagten Kinder.

Ohrbummel, Ohrbummlbom (Fuchsia), weil es runterhangt wie Ohrbommeln.

Orant, ganz vereinzelt (Aster salignus Bolle). Witten un blauen Orant is jut vör die Pöfelei (= Hexerei).

De olle Lüde haddn den Jlowen so sehr: wo nu ville Frembde innen Stall köamen und det Veih so bekiekn, so sechten se: „Sei köamen det (das Veih) dörchsi'n.“ Denn (wenn sie das gethan) frät't det Veih neun Dø nich (danach), då nimmt et neun Däre nich tu. Denn hebben sei (die Leute vom Hause) eenen Lappn jenommen, een pár Stängel injewicklt, un z. B. hingern Kumm (Futtertrog) henjesteckt, dettet (wo es) keenda nich seet. Wår (von den Viehhändlern) nu't hebben will det Veih, denn zwacken se't so un seien: „Det is 'ne jode Ku', det issen ju'dn Ossn“, un beneidn det so. Denn werd det Veih so schlecht, erschreckt sich, frät't nich. Solche Lüde lāsst man nich widda innen Stall.

W. V. 162: „Die Unterirdischen hatten mal einer Frau ein Kind verwechselt, aber das Kind war sehr böse und die Mutter wollte gern ihr rechtes Kind wieder haben. Da kamen die Unterirdischen (Zwerge) und sagten: sie sollte ihr Kind holen, sie könnte es kriegen. Dann ging sie mit ihnen mit, holte sich ihr Kind und die Unterirdischen sagten:

„Heb auf Dein weiss Gewand (= Hemde)
Und stoss nicht an weissen Orant“ (= Dorant).

Sie aber stiess immer tüchtig an den Orant an und kam mit ihrem Kinde glücklich davon. That sie es nicht, so hätte sie ihr Kind nicht fortgekriegt.“ Grossschulzendorf.

W. S. 86: Eine Frau (im Spreewald) hatte ein kleines Kind und hackte in der Mittagsstunde Knödel (= Kartoffeln), sie hatte sich aber mit Kraut versorgt. Da kam die Pschesponiza zu ihr, die Mittags-schleiche, und sprach:

„Wenn Du nicht hättest bei Dir den Dorant und den Dost,
So hättest die Kartoffel nicht gekost.“

Dann verschwand sie. U. s. w. Die wendische Mittagsfrau scheint den kleinen Kindern gefährlich gewesen zu sein. Als bely dorant galt hier zu Burg im Spreewald die von mir gesammelte und von Herrn Professor Ascherson gütigst bestimmte Achillea Ptarmica.

Ossentunge, Rodnstier (Rumex Hydrolapathum). Rodenstier het har, weil har die rode Ruhr stüren dut bei Menschen. Grossmutter Becker.

Ossentunge is jud vörn Dörchfall vör Veih, ok vör Menschn, et helpt upn Pleck. Et is sår stark, darf nich tu ville sinn. De Lüde nehmen den Samen, de brune Körna, un de Blüdn un kochen se.

Wenn de Färkel witte Schäte hebben, die noch nich so fräten (können), kricht die Sau et jekocht, det wirkt up die Melk.

Ostrluzei, Ostaluzeie, Ostalazeie, Osterlazei (Aristolochia Clematidis), wasst immafort un is nich utturoddn. (Sie kommt vor z. B. (am Kirchweg) bei Christinendorf und auf dem Luseberge bei Wittstock).

Pä*de, Perde (Triticum repens?), auch Quäcke genannt.

Pä^odewinge (*Convolvulus sepium*, *Convolvulus arvensis*), rankt furchtbar (sehr) und wuchert sehr in der Erde, wie der olle Kattenstert im Acker. Veih frät't' et järne.

Pären, Pärbom (auch gehört!), siehe Bären.

Palstanack, Pälsternack, ganz vereinzelt. Es wurde *Heracleum Sphondilium* als solcher bezeichnet; siehe Jere.

Tu de Jänse jebrukt. Det soll man afschniedn im Somma un upbewähren, damed man im Fröjähär wat häd. Wenn de Jänse un Hühndre up de Eire bliewn solln, denn leit man et up un mank de Eiere, denn lopn de Jänse nich davon, süß werdn de Eiere kald.

Päpakrut (*Satureja hortensis*?), to Worscht, un to jrüne Bo'nen-suppe.

Ein Kinderreim lautet:

„Anna, Panna, Päpamölle,
Diene Hündre fräten ville,
Alle D; sieben Brot.
Schläch se med de Küle dot.“

Päpaling, Päperling (*Cantharellus cibarius*).

Päpaminzkrut (*Mentha piperita*). Ju^od, wenn'enda 'n Dörchfall häd.

Päreminte (*Menta aquatica*). Dät dö't nich, is övaall mankt Heu. Wenn Päreminte ville mankt Heu is, hustet det Rindveih so sehre.

Perde, siehe Pä^ode.

Persick (*Persica vulgaris*).

Pieseries, kleene Werftwiede (? *Salix repens*, Bolle).

Sei mäken Körwe von (davon). Der Bast wurde afjeströft un det Holt davon früa verköfft. Et kamen Lüde, um et tu köpn. Die hebbn imma jeschrin: „Pieseries! Pieseries!“ Denn hebbn die Kingere jerennd med de Bünge, die sei jesammelt hadden. Det Bünge jald eenen Seksa (Sechser = 6 Pfennige alter Währung, 5 der jetzigen), andere sagen: et jald eenen Jroschn (12 Pfennige), un det Bünge Werft jalt eenen Sechsa. (Es mag verschieden gewesen sein).

Pissblume (*Scabiosa arvensis*). Wenn eena nich Wäta loatn kann; is vör Mensch un Veih juad.

Plume (*Prunus domestica*). Vergleiche wegen der Frau Harke dazu: Koddn.

Als mal in Christinendörp Jungen Pflaumen pflückten, sahen sie den Dräke wie eine Katze in einer Luke (von Stall oder Scheune?) sitzen.

W. V., 50: bei einem reichen Bauern stieg ein Kuhjunge im Garten auf einen Pflaumenbaum. „Da sielte sich unten ein Plon wie ein grosser schwarzer Klumpen um den Baum“ u. s. w.

Über Pflaume, und das Schicksalerhorchen am Pflaumenbaum s. W. S. 223, 232, 247, 248, 268 und W. V. 50, 129.

Plumpe, Plumpnblädere, Plumbe (Nymphaea alba, auch Nuphar luteum). Auch W. V. 53. Witte Plumpe und jäle Plumpe. In einer andern Gegend des Teltower Kreises ist mir von früher der Name Mummelizke bekannt.

Havel-Schiffer aus Brandenburg erzählten mir: Die Fischmöven legen ihre Eier auf die Seeplumpen, auf die Blätter. Ganze Kähne voll Eier kann man sammeln auf dem Jeserichsee!

Pumpe oder Plumpe heisst bei uns ein über der Erde stehender (Röhren-) Brunnen mit Schwengel. Dies Wort ist nur in der Volkssprache noch üblich, denn es gilt nicht mehr als „fein“. Den Pumpenschwengel bewegt man, wenn man pumbt, d. h. Wasser aus dem Brunnen herauszieht. Pumpen heisst, übertragen, auch leihen, namentlich Geld leihen von jemand. Pumpe ist, soweit mir erinnerlich, das einzige Wort bei uns, bei dem das l beliebig wegfallen kann. In der Gegend von Lehnin (W. V. 148, 169), und jedenfalls auch sonst noch in der Mark, heisst der Wassergeist Pumpernickel. In Arensdorf (Kreis Teltow) sagte man früher: „Kinder, seid artig, sonst kommt der Pumperdick“. Nickel ist Wassergeist, dasselbe wie Neckar. Neckar heisst auch der bekannte Nebenfluss des Rhein. Nikarr und Nikuz sind Namen des germanischen Gottes Odin (= Wodan). In der Niederlausitz, besonders auch im Spreewald, fand ich als Namen für den Wassergeist Nyx (W. S. 115—129; 115, Anm. 1), in der preussischen Oberlausitz Nykus und Hodernykus. Odr hiess der Gemahl der Freyja. Wir nehmen nicht Anstand Odr mit Odin zusammenzustellen. Ähnlich heisst auch bei uns der Fluss Oder. Im Volke, bei den dortigen Wenden, wurde zwar, wenn ich mich recht entsinne, das Häder in Hadernikus oder Hodernix hier oder da im Sinne von Hader (Lumpen) erklärt, wie man auch sagt „Haderlump“ als Schimpfwort. Indessen heisst der Wassermann ebendasselbst auch Wodernix. Wenn auch der Gedanke an Wasser, wendisch woda, plattdeutsch Wäter — zu Burg im Spreewald heisst die Plumpe wódka (W. V. 203) — nicht abzuweisen ist, so wird man doch auch vielleicht an einen Oder-Nikus, in unserem Sinne Odin-Nikus, denken dürfen. Wäre dies zutreffend, dann wäre hier unter den Wenden der preussischen Oberlausitz in jener abgelegenen Gegend, die, ausser mir, nur noch Schmalzer, ein ausgezeichnete wendischer Forscher, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durchforscht hat, die alte germanische Überlieferung bis auf unsere Zeit überkommen, ein Beweis dann, neben andern, dass hier unter den siegreichen Wenden Altdutsche ansässig gewesen sind und verblieben. Ich bemerke hierzu, dass auch unter den Wenden im Königreich Sachsen, und ausserdem im nördlichen Böhmen der wilde Jäger, der Nachtjäger, als Dyter-Bernat auftritt. Dyter-Bernarda ist aller Wahrscheinlichkeit nach Dietrich von Bern, geschichtlich Theodorich der Grosse, König der Ostgoten. Es läge also darin eine germanische

Überlieferung aus der Zeit der Völkerwanderung vor. Dazu kommt, wie Orderich Vitalis berichtet, dass bei den Luitizen, also unter wendisch-slavischer Herrschaft, Wodan, Thor und Freia verehrt wurden. Ein schwarzes wohlschmeckendes, feineres Gebäck, eine Art Brot, aus Westfalen bekannt, heisst Pumpnickel. Ist der Name alt und volkstümlich, was zu erweisen wäre, dann könnte, trotz aller bisherigen Namendeutungen, dieses Brot ein altes Opfergebäck sein, und zwar jenachdem, für einen Wassergeist, Flussgott, Totengott, unterweltliche Gottheit. Denn es heisst (W. S. 115—129) im Spreewald, dass man früher dem Nix schwarze Hühner (auch schwarze Enten, schwarze Tauben) und ganze Brote in die Mühlgruben warf, d. h. opferte, weil sonst jemand starb. Doch ist hier nicht der Ort, auf alles dies näher einzugehen.

In andren Teilen des Kreises Teltow heissen die Seerosen Mummeln, auch Mummelizken. Bekannt ist, dass diese schöne Blume in Deutschland auch Nixblume heisst. Die gemütvolle Anrede oder der Name, wie man will, Mummel, hängt zusammen mit Muhme, Gevatterin, und zeigt, wie man dabei, in einem trauten Verhältnis, an eine Persönlichkeit dachte. Schon Grimm war geneigt, Mume und Minne, Meerminne nämlich, zusammenzustellen. Ich fand Kornmume und Kornmiene beim Landvolk. Vielleicht herrscht hier dasselbe Verhältnis vor.

Posch, s. Moch.

Puschelwindhalm (eine Grasart), siehe Dolk.

Quäcke, siehe Päde.

Råde, Rådeblume (Agrostemma Githago). Eine Redensart ist: „Råde rod, bei vier Wochen neuet Brod.“ Wenn sie anfängt zu blühen, rot blüht, ist binnen vier Wochen Ärnte, giebt es neues Brot.

Ranje (Pelargonium).

Rä'tsel; auch Rä'tssel, Rö'tsel (Polygonum persicaria, Ascherson), is 'n Unkrut.“ Beid Witn säd man: „Det olle ville Unkrut.“ Up de Blädere seet man hier un da rode Plecken, die sinn vom Blute Christi.

Raspenro-ren, Draspe (Bromus secalinus?).

Reijras, Rehjas.

In Schputendörp wär 'ne könichliche Schöne, die hädd noâ Siedn jehört un fünf Bu're in Schputendörp hebben imma det Rehjas jemâ'd an de Wäje un jedräut vörn Winta tun Reiefu'dan. Alle Dö zwee Bu're müssten wat henbringen.

Rechte Schäpgarwe, ganz vereinzelt (Potentilla anserina), wird für die jungen Ziegen gepflückt.

Reenefäre, Reenefarre, Reenefarn (Farnkraut, bei Einzelnen: Aspidium Filix masculinum). Het wasst an Wäsen und Sümpen, im

Busch un in de Heede. In de Heede wasst et jröter, innen Busch kleen. Früer wurn jrote Kiepen vull jeholt un die Schwiene (unter) jestreut, det de Ferkle sollen keene Luse un Pocken kräen. Die Luse tären von de Ferkle tu sähre; denn nehmen sei nich tu. „Hole so oll jroff Reenefäre“, sä'd man. Wer (wenn einer) det instreun du't, det soll det Veih un de Schwiene reene hollen vör de Lüse. Mullstreu is nich so jud. Die Schwiene fräten de Kienäppel un Streu, un de Kienäppel bliewen manchmal im Halse stechen. (Das oben erwähnte Wort Busch heisst hier, wie so vielfach, nicht einzelnes Gebüsch, sondern ein Sumpf, Luch, Fenn, Bruch mit Laubholz bestanden, und Heede ein Kiefernwald, da es hier keine Laubwälder auf hohem Lande giebt.)

Es war ein reicher Mann, aber blind und wollte sich ein Landgut kaufen, 'raus (er fuhr oder ging aufs Land) und wollte sich einen Acker besehen. Da führten sie ihn auf die schlechteste Stelle, wo Renefähre wuchs. Da stieg er runter vom Wagen und fasste ans Kraut und sagte: „Was ist das?“ Da sagten sie: „Reenefore“. „Nee“, sagte er, wo Reenefäre wächst, da will ich mir kein Landgut kaufen. Wo Dornen und Distel wächst, da will ich mir eins kaufen.“ Die wachsen auf keinem schlechten Boden. S. Knollen.

Riewe (Galium verum, Galium Molugo), fürs Veih abschneiden, wenn et (eigentlich sie) grün ist, und mitfuttern. Het jafft ssweierleischet, Riewe un Watariewe. Siehe Watariewe.

Rietschkene, Riezkene (Agaricus deliciosus).

Rodbü*ke (Fagus sylvatica).

Rote dowe Nä*tele. Am Johannedach schniedt man med 'n Knief af (in Thürow), dräut et un dud et in Winta manket Strau, mankn Heksl, det is ju'd vört Veih.

Rode Mü*re (Anagallis arvensis).

Rodenstier, siehe Ossentunge.

Rohr (Phragmites communis). In det Rohr sinn die Tähne to sä*ne, dá häd doch unse Herr Jesus Christus injebä*tn. W. S., 268: „... Da sprach Christus: „Es ist vollbracht“, und biss in das Blatt. Darum ist im Rohrblatt deutlich zu sehen, als hätte es einer mit den Zähnen durchbissen.“ (Thatsächlich finden sich solche Eindrücke auf dem Rohrblatt).

Ro-ren (kurzes o), Rogge (Secale cereale); auch: Korn.

Man sagte: „Kinger, jehet nich ins Korn, dá sitt de Rorenmiene drin, — die Roggenmume drin.“ As Kingere hebbn wei imma ville jesükket dánach *(nämlich nach der Rorenmume) un Mieren un Engerlinge anjejräpn un jefracht de Öllann (Öllern): „Is det die Rorenmiene?“ Thyrow.

In Wittstock war die Kornmiene im Korn. In andren Dörfern: die Roggenmume; die Roggenmume mit de ieserne Titten. „Die Roggenmume, — Roggenmiene, — Roggenmiere kommt“, sagten die Kinder, wenn sie in den Schoten waren.

W. V. 134: in Wilmersdorf bei Berlin: die Roggenmiene; S. 148: in Trebatsch (Kreis Beeskow-Storkow): die Sichel, in der Hand eine Sichel. U. s. w.

Für die Mark führe ich aus meinen ungedruckten Sammlungen noch an:

Wilmersdorf bei Berlin (Kreis Teltow): „Im Korn ist die Kornmutter.“

Frankenförde und Nettgendorf (Kreis Jüterbog-Luckenwalde) die Kornmutter.

Mochow (Kreis Lübben): „Im Korn sitzt die Murau.“

Grossleuthen (Kreis Lübben): „Geh nicht ins Feld allein hin, sonst kommt die alte Anna.“ In Gr. wurde früher wendisch gesprochen. „Kinder geht nicht ins Korn, da kommt der Sichelmann.“

Tauer (Kreis Kottbus), noch wendisch: „Die Anna Subata geht den Kindern nach, wenn sie Kornblumen (módracki) suchen.“ Zubata heisst hier: mit den grossen Zähnen, eigentlich: mit Zähnen, von wendischem zub (sprich sub) der Zahn.

Grossleuthen: „Wenn die Kinder ins Korn gehen wollen, die Blumen auszureissen, dann kommt die Sichel-Anna, ist eine alte Frau.“ S. Rorenblume.

Turnow (Kreis Kottbus): die Zubata Anna.

Tauer: „Im Korn soll eine Frau sitzen, jana zubata Anna. Die sitzt auch im Walde auf einem Baumstamm, d. h. Baumstock, na pjeńku; hat die Haare aufgelöst, ma te losy griwate (losy grivate heisst: ungekämmte, wild herunterhängende, wirre Haare, von griwa die Mähne). Sie wurde auch genannt „carna Anna na pjeńku“. Auch sagte man, das ganze Jahr hindurch, zu den Kindern: „Geht nicht in den Wald, tam sejzi ta carna zubata Anna na pjeńku“, und es hiess ausdrücklich: „Die soll grosse Zähne haben.“ S. Beerschkene.

Dahlem (Kreis Teltow): „In den Schoten sitzt die Kornmiene.“

Wegen der Roggenmuhme und Sau mit den eisernen Zitzen in Grossschulzendorf siehe Rorenblume.

Zum Vergleich führe ich an aus Ostpreussen (Beihnunen): Man sagt den Kindern: „Da sitzt die Kornmutter mit de ieserne Titte“ (Brust). Wenn die Kinder fragen: „Wie sieht denn die Kornmutter aus? „Na, se hat ja ieserne Titten (Brüste).“

Aus diesen Angaben, die sehr vermehrt werden könnten, ist ersichtlich, dass in der Roggen- oder Kornmuhme die alte grosse Erdmutter durchblickt, von dem Römer Tacitus erwähnt als terrae mater

(= Erdmutter) bei Germanen in Norddeutschland, und im besondern eine Ärtgottheit, eine Göttin der Fruchtbarkeit, des ländlichen Segens, der auf dem Getreide ruht. Wer fühlt ihn nicht heute noch, wenn er im Juni durch die wogenden Kornfelder geht, namentlich an einem stillen, feierlichen, sonnenglänzenden Sonntag-Vormittag, der doch auf dem Lande nur der wahre Tag des „Herrn“ ist. Für die deutsche Vorzeit kommt hierbei wohl hauptsächlich in betracht die Herrin des Himmels und der Erde, die Gemahlin des Wodan, nämlich die Göttin Harke, denn von dieser ist unsere „Fraue Harke“ ein Nachhall, mag der Name Harke bei uns im Altertum ebenso oder anders gelautet haben. An sie erinnern noch Namen im westlichen Deutschland und in Geldern. Schon bei Gobelinus Persona wird berichtet (aus der Zeit vor 1418), dass die Alten erzählten (also grade wie bei uns jetzt noch auf dem Lande!), dass in den Zwölften (festum nativitatis Christi ad festum epiphaniae domini) die Frau („domina“!) Hera durch die Luft fliegt. „Vrowe Hera, vro Here de vlughet“, so sagte man damals im Volk, „et credebant illam sibi conferre rerum temporalium abundantiam“ (Grimm). In einem angelsächsischen Spruch, einen verhexten Acker wieder fruchtbar zu machen, heisst es (nach Grimm): „Erce! Erce! Erce! eordan môdor“ (= Erdmutter).

In wendisch redenden Dörfern, wenigstens in einigen — mögen andere in anderen nachforschen! —, heisst die Kornfrau „schwarze Anna“. Das erinnert an die Bilder der schwarzen Muttergottes, die in besonderer Verehrung stehen in manchen Gegenden Deutschlands und auch wunderthätig sind. Auch das Christuskindlein habe ich mit schwarzem Angesichte gesehen. Die Anna soll die Haare aufgelöst haben, wie die Frau Holle wirres Haar hat. Frau Holle ist die Göttin Holda (Hulda), denn plattdeutsch Holle ist hochdeutsch Holde. Umgekehrt thut Maria (am 2. Juli) sich die Haare kämmen (s. Beerschkene). Auf das Gebäck Höllenzopf habe ich hingewiesen in der Z. f. E. Verh. 1888, 156 und 1893, 279–280). Sein Name deutet vermutlich auf die Frau Holle hin. Die (Korn-) Anna hat grosse Zähne, wie die Frau Holle lange Zähne hat (W. S. 131. Anm. 2), und die Kornanna entspricht der Roggenmuhme. Die Roggenmuhme (s. Rorenblume) und Kornmutter hat eiserne Brüste u. d. m. Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen für die in diese Dinge Eingeweihten.

Es ist sicherlich sehr schwer, in vielen Fällen, heutzutage festzustellen, welcher Gottheit des Altertums einzelne Züge angehören und zu welcher Zeit, d. h. zu welchem Zeitpunkte der Entwicklung der germanischen Gotteswelt, sie diese oder jene Ausgestaltung gewonnen hatte. Aber der grosse Gott Godan und seine Gemahlin, die stehen fest. Sie wurden durch das ganze alte Deutschland, in seinen weiten Grenzen hin, und von allen Völkern der Germanen verehrt. Deshalb

darf man unter der Frau Harke, wie sie in der Mark bei unsrem Landvolke noch lebt, die Göttin Harke suchen, die Gemahlin des oben genannten grossen Gottes, des Herrn des Himmels und der Erden, und um so mehr, als der Alte auf dem Schimmel bei Grossschulzendorf mit voller Gewissheit der märkische Ärntegott ist und mit aller Wahrscheinlichkeit der Gott Wode und nicht Donar, da Wode als Ärntegott im benachbarten Mecklenburg noch in den letzten Jahrhunderten um seinen Segen angerufen wurde von den Mähern.

Über meine Angabe vom Alten auf dem Schimmel, die von niemand bisher beachtet zu sein scheint, siehe Knolln, über den Wodan ebenda, und über gemeinsame Beziehungen der Harke in der Mark und der Bercht in Österreich Z. f. E. Verh. 1896. 187—190. Über die Korn- und Erbsenfrauen, die in den Feldern sind, vergleiche W. S. 89, 90, 142—189; W. V. 45, 46, 65, 66.

In Christinendorf, Saalow und andren Dörfern werden noch, vereinzelt, in der Neujahrsnacht Strohkränze (d. h. Strohbänder) um die Bäume gebunden aus dem Stroh, auf dem die Wurst zu Weihnachten gelegen hat. Das heisst: „Man giebt ihnen Neujahr; man beschenkt sie.“ Vergleiche darüber meine Darlegung in der Z. f. E. Verh. 1896, 189, und die volkstümlichen Angaben in W. S. 248, W. V. 129.

In den Dreetehn wurden die Bäume beschenkt. „Sie sollen auch beschenkt werden, dann beschenken sie uns wieder.“ Thyrow u. a. O.

(Ziemlich allgemein noch in den Städten bei uns (auf dem Lande hier, wie es scheint, unbekannt) herrscht der Glaube: „Wenn dreizehn zu Tische sind, muss einer sterben“, d. h. im Laufe des Jahres. Man achtet mit grosser Sorge darauf, dass nicht 13 Gäste eingeladen werden. Bleibt aber ein Gast fort, so ist man ängstlich bemüht, selbst den ersten Besten, und sei es ein Kind, an seine Stelle an den Tisch zu setzen. Das geschieht zwar oft scherzender Weise, ist aber sehr ernst gemeint. Das Unglück wird also der Zahl 13 zugeschrieben. Diese Unglückszahl hat man verschieden zu deuten gesucht, so auf die 12 Jünger Christi und den Judas Ischarioth als Verräter, oder auf die 12 oder 13 Asen, Götter, im Götterhimmel der Nordgermanen. Es mag verschiedenes der Dreizehn zu Grunde liegen, aber vielleicht hat man bei uns, nach meiner Ansicht, hauptsächlich an die Dreetehn, die Dreizehn (Tage) der heiligen Weihnachtszeit zu denken. Sie war eine hohe, festliche, weihevollte Zeit im deutschen Heidentum, und das gesamte deutsche Volkstum war einst heidnisch, wie es jetzt christlich ist, wenn wir auch dieses deutsche Heidentum nicht vergleichen dürfen mit dem Heidentum anderer Völker. Denn viel höher stand der deutsche Glaube. Er beruhte auf der Verehrung der Erd- und Welterschöpfung und der lebendigen Kräfte in ihr, die die göttliche Weltordnung nach dem Ratschluss der Nornen den Menschen zu teil werden liess. Da in christlicher Zeit alles für teuflisch,

höllisch, schlecht und unheilvoll erklärt wurde, was einst heidnisch in Deutschland war, so mag bei der hervorragenden Bedeutung der Dreeteihn, das heisst der Weihnachtszeit, die Zahl dreizehn ihre unglückliche Bedeutung erhalten haben.)

Mit junge Ro-rensoät wurden die Ostereier grün gefärbt.

Wer starken Husten hat, kocht sich sonne (junge Roggensaät), denn bliewt har wech.

Über das Fünffingerkreuz, det Brotkrüz, das man mit den fünf Fingern der rechten Hand eindrückt in das Brot beim Backen und über dessen vermutliche Beziehungen zur Göttin Harke s. Z. f. E. Verh. 1896, 188. Ein solches Brotkreuz ist von mir dem Märkischen Museum übergeben worden.

Worte des Büdner Hansche auf dem Kietz: „Die Leute sind arm, der Roggen bringt nichts, das Stroh wird verkauft, das Land muss drunter leiden und wird immer ärmer (Land = Ackerland, Boden). De Lüde sinn arm, da Ro-ren bringt nüsich, det Strau wärrd verköfft, det Land mütt drünga liden, det jafft det enga Jahr denn ümma wennija unn wärrd ümma ärma.“

Ro-renblu*me, Roggeblume (Centaurea Cyanus), gekocht gut fürn Husten.

W. S. 300: Man sagte (in Grossschulzendorf), wenn die Kinder Kornblumen suchten: „Geht nicht in den Roggen, da ist die Roggenmuhme, die Sau mit den eisernen Titten (Zitzen) drin. Wenn die Euch kriegt, müsst Ihr an den eisernen Titten lutschen.“

Rü*sta (Ulnus), is derwet Bauholt.

Runklrö, Runkl; mehre: Runklrö'n; Betn (Beta vulgaris). Vereinzelte Aussage: früher wurde mehr Beten gesagt. Wittstock —.

Sahnkrut.

W. V. 162: „Sahnkraut, das auf Wiesen wächst und Sahne giebt, soll man auf Johanni sammeln und den Kühen in den Trank geben.“ Grossschulzendorf. Nach einer Mitteilung des Herrn Professor Ascherson ist Sahnkraut in der Mark: Ulmaria pentapetala Gil. (W. V. 202.)

Sardelle (Ornithopus sativus), fu'dann sei det (dem) Veih, denn milcht et ju'd nach. *seradelle*

Saubohne (Vicia faba).

Früer wurrn vill Saubohn'n jeplant um det Flass so rum un jekocht tum Ätn.

Wenn die Saubohnen (wie vielfach geschieht), ein bischen dicht um das Flass und um das Getreide gepflanzt (d. h. die Samenkörner gelegt) werden, dann trekken die Schmälen, Schmi'n, nich so rupp uppet Jeträde oan Flass (befallen sie nicht so) und bliewn drutn. Die Saubohn mü'tn woll sonn Dunst hebbn, det de Schmälen nich rankommen dun.

Schmälen sind ganz grau, ganz fettig, klebrig, wie Molinkörner so gross. Auf den Kohlrüben und auf Kohl sinn se imma janss doll. Auf die Saubohnen gehen sie nicht rauf. So sagen sie immer.

(Die Saubohne ist eine uralte Frucht auf dem Lande in der Mark, denn ich fand eine grössere Anzahl Saubohnen in zwei Thongefässen eines heidnischen germanischen Grabes auf dem voll besetzten vorgeschichtlichen Friedhof des Dorfes Müschen im Spreewald. Die verkohlten, aber in ihrer Gestalt wohl erhaltenen Körner, von Herrn Professor Wittmack am landwirtschaftlichen Museum zu Berlin als *Vicia faba* bestimmt, sind dem Toten vermutlich als Wegzehrung für die Reise ins Jenseit mitgegeben worden. Sie wurden demnach schon um 500 vor Christus bei uns angebaut. Vergleiche auch W. S. 18.)

Saudissele (*Sonchus oleraceus*), fräten det Veih, Jänse, Schwiene; is Schwienufu^{da}. Bei uns sagt man nicht, wie in Süddeutschland, Sau; wendisch swinja = Schwein.

Schâpjarwe (*Achillea Millefolium*). Die Schâpjarwe wuchatt dolla mitte Wurtel wie de Pâde. Die Schope sinn wie doll no^{de} Schâpjarbe un klaun sich de Wurtn rut ut de Erde, up de Brâke oa wo jeplôt is. De Päre frâtn de Schâpjarwe nich.

Schârling, Scherling (*Conium maculatum*). Schârling wurde früher med Knief wechjhaun, denn frûa hebbn die Lû^{de} den Schârling nich so sâhre wassen lo^{tn}.

Zerling sagte eine Frau in Saalow.

Schellkrut (*Chelidonium majus*).

Wer nu upp^{et} Been so uppswelln dut, wo nu harte Hud wârd, dâ erweekt det Krut de Hud, aba nich an offne Wundn! weil et tom Blutverjiftn is. Et ward (= wird) jekloppt un upjeleid, denn drâut et von de Hitte. Denn mutt et widda runda un mutt widda frischet drup (kommen).

Sehinganâ^{le}, Schingernelke (*Dianthus Carthusianorum*).

Schârpkrut (*Asperugo procumbens?*).

Schlangenblu^{me} (meiner Erinnerung nach *Anemone nemorosa?*).

Schmackedutschenschilp (*Typha latifolia*), wasst ville in de Torfkuten.

In der Gegend von Zehlendorf hörte ich früher: Schmackeduzjen als Name für die Kolben.

In Korswant bei Swienemünde nannten die Kolben die eingebornen Kinder „Ρουλλεπησεν“, diesen Namen hatten sie nach ihrer Angabe von Berlinern gehört.

oo Schmieljas. (Rf. *Spinnel*)

Schpe^lblu^{me}, Schpâlblu^{me}; vereinzelt genannt Jiftkrut (*Ranunculus acer*), is schädlich, frät okt Veih nich jern.

Jrotvada hädd imma jesäd: „Wenn man die so dicht vör de Oren häld, wärrd man blind, denn kann man nich mär sie'n.“

Mien Vada, in Thüre, hadde vier Brüdere; et wärn ihra fünf. Äbba da eende wolle nich milletarisch wernn un hädd sich, wenn har sich stelln müsste, acht bes vierzehn Dö vörrharr de Blu'mn un de (Saamen-) Kureln jekloppt uppn Steen un denn fest uppjebungn uppt Been, denn treckt et Blasn, un har hädd nich bruken Soldat to wernn, is äbba jefult bes uppn Knockn unn is imma lahm jewest unn hädd annen Stock jeje'n bes an sien Enge, det wär der Schabanack, to Schträfe hädd har 't tiedläwens jehadd.

Schurre (Rhinanthus major), früher genannt: Klöterpott, Klingenhans, is schädlich, frisst das Gras und Getreide auf; wasst velle manken Ro-ren un up de Wäsn noch vill mär, drächt so velle Soat, kricht keena nich rut, davon werd det Brot bitta. (Alectorolophus major Bolle.)

Schwallnstert (? Polygonum Convolvulus Bolle), iss'n Krut vört Veih, plückn se 'n janzen Somma un jewn et frisch. Et issn hässlich Krut mank de Lünsn, et fällt nich dörcht Sieb dörch un is nich ruttukrä'n.

Schwartebobbelkrut, siehe Nachteschäle.

Schwartwurtel (Verbascum nigrum? — Verbascum Lychnitis Bolle).

Schwemmjras.

Det schwimmt so up det Wäta, frät'n de Päre jern int Fröjäh, wenn se rutkoamn up de Wiede, denn badn se rin innt Schwemmjras.

Wenn Ostann schpäd fiel, wurdn die Ostaeire damit jrün jefärwt. Beit Färwn med Schwemmjrün un junge Ro-rensoat kann innen Topp ierscht junge Soat, denn Eire, denn wedda junge Soat, denn Eire, denn jrüne Soat un denn Wäta drup. un denn wurdet jekocht. Äba nä junge Soat un Schwemmjrün schmeckn de Eire streng.

Schwieneohren (Alisma plantago).

Schwulstkraut, siehe Wä'blä'dere.

Sennep (Sinapis nigra).

Sickel, Grundsickl (Lemna minor?).

Siede (Cuscuta europaea var. Trifolii), wasst übert Flass wech, det Flass fällt um.

Soltbi'sn (Juncus). Se sejen: dá suppt det Veih so nöa, wenn et det Veih frät; die sinn so soltich. Det Veih frät se jern.

Ssijorje, wille Ssijorje (Cichorium Intybus).

Steckappl (Datura Stramonium).

Steenpäpa, Steenpepa; Fläenpäpa (Sedum, acre?), jud vör Wrazkn. Jekocht un denn, wenn man tu Bedd jehd, die Hänge (da-) med jewascht un früh morjensafjewascht, äe man ant Milchn jehd. Denn dräun die Wrattu af, denn sinn se jäl (d. h. abgetrocknet). Wenn der Steenpäper

afjeblüd häd, denn jift et sonne Lämmre (d. h. die vertrockneten Blütenstengel), det häd sonne Stachln, un die Lämmre kocht man.

Steenpäpa wurde früher gekocht zu die Fläen, danach starwen se sehr, aber es giebt Flecke auf weiss Zeug, wo die Fliegen sich dann hinsetzen.

Nach einer Mitteilung, mir von befreundeter Seite gemacht, „wurde früher allgemeiner, jetzt nur noch vereinzelt, am Niederrhein in Rees und Umgegend an jedem Haus, oberhalb der Hausthüre hängend, ein Kranz aus Johanniskraut, öfter noch eine Krone angebracht, d. h. ein Gestell, das zierlich mit Johanniskraut bekleidet war. In der Mitte hing ein Vögelchen aus Wachs oder dergleichen. Wer kein Johanniskraut hatte, nahm bunte Papierfitter zur Krone. Die Familien der Würdenträger fanden sie morgens über ihrer Thür. Benachbarte Leute, die zum Hause in irgend welchem Dienstverhältnis standen, hatten das besorgt. Die Kinder kamen dann Vormittags mit einem Auftragebrettchen, auf dem einige Blumen lagen und zwei gefüllte Schnapsgläschen standen, die sie anboten, die aber nie angenommen wurden; es war nur die Form, unter der sie sich ein Trinkgeld erbaten“. Das mir übersandte „Johanniskraut“ war eine Art Sedum, wohl Sedum acre.

Steenpuls (*Boletus edulis*). Manchet Jahr wassen so velle Steinpulsse, un denn widda Jähre keende nich.

Stiefmütterchen (*Viola tricolor*. — *Viola arvensis* Bolle —), jeht so durchet Blu'd. Kingere, die so Utschlach un Kopp krä'n, dä sinn de Lü'de inma so angst, det et der Ansprunk un Kopp wern kann. Damed det Jeblü'de sich afreinicht, kochn sei die janze Stä'le tu Thee un de Kingere drinkn et. Denn jeht die Unreendlichkeit wech durchn Stu'ljank.

Stuckärsch, Stukorsch (*Bidens tripartita*), det hackt so sehr in det Du'k; kochn se vört Veih bei Krankheedn.

Schilpjas (vielleicht *Butomus umbellatus*?).

Sü'rlink, Sürling (*Rumex Acetosella*), wasst up de Bräke, frät det Veih.

Töffel, siehe Knolln.

Türksche Weete (*Zea Mais*).

Voschwanz (*Alopecurus pratensis*?).

Vo'lwicke (*Vicia Cracca*? *Vicia Sepium*?).

„Rade, Draspe, Vogelwicke

Darf mir niemand auf die Mühle schicken“

stand früher geschrieben auf der Mühle bei Wittstock, am Mehlkasten.

Wäblädre, Wäblä'dere, Wejeblädere; Wä'blä'dann, Wä'bladern (*Plantago major* und *Plantago media*); siehe Hunderibbe.

Im Sommer jeplückt, denn im Winter in lauwarm Wata upjeweekt un upne Wunde oer Jeschwulst jele'cht.

De recht jungn Blä'dre sinn ju'd jejn Schwären. Wo eene Wunde eitatt, werdn se eenfack upjele'cht, det treckt alle Materje (Eiter) rut un reenicht die Wunde.

Wäjruze, Wäjejruze, Wechjruze (Polygonum aviculare Bolle).

Wätariewe (Galium palustre Bolle). — Wohl auch Galium Aparine?) wasst in de Grön, is scharp un hackt an de Beene an.

Wärmdede, Wörmdede, Wümdede; Wärmbde (Artemisia Absinthium). Die Vornehmen d. h. die Gebildeteren) sejen Wärmuth.

Die Lüde kochen die Wärmde mit Wata af, denn Spiritus mank (gegossen) un denn in eenen Top tusammen, det et dörchbeizt. Wenn de Lüde so jelopn sin (d. h. weit gegangen), wolln se nich gleich ätn, sondann seien: „Wi wolln erst 'n Droppn drinkn“. Vergleiche Brennätele.

Wien (Vitis vinifera). Uppen Gliener Wienberch stehn up eena Siede vill Offbäume, et is dā ville Lehm (wendisch glina = Lehm).

Winkriech (Ononis spinosa). Von Winkriech stäkn se de Wurtln ut, kläuen se up, jrün oa jedräut. Denn mü'ten se därwe utjekocht wärn, wie schwartn Kaffe oer Bier, un wenn Veih oer Lüde det Rietn hebbn, jedrunkn oer ok de Jlieda medgewascht, denn med Watte bewickln, z. B. det Knie, de Knossln, det et imma wärm is, un nich so innen Zueh!

Wittenkohl, siehe Koppkohl.

Willen Beifu't, siehe Beifu't. Dā bingen wei uns Bässene von.

Wille Morö (Daucus Carota), werd vör nüsche jerechent un so med afjemä'd.

Wille Rose (Rosa canina). Die roten Butten heissen Lusebuttn. S. Lusebuttn.

Willen Schärlink, wärd 'n Krut jenäumt, wil et balle so utset wie Schärlink.

Willen Thiemerjån (Thymus Serpyllum). Thiemerjahn un Kalmus wern dörchenenga jekocht un de kleenen Kingere driu jebadet, wenn se de englische Krankheet hebben. Det is jud dävör.

„Meierån un Thiemerjån, det sinn die baste Blu'm,

Un die Måkes, as so ö'te du'n, det sinn die döllste O'ey“, ö'te hier: „as wenn sei keen' Mannsnamen kennen dāten“.

Willen Toback (Verbascum thapsiforme). Wer Jeschwulstwunden häd, die Blädere druplejen.

Ganz ungewöhnlich viele und üppig gewachsene Königskerzen sah ich (1894) auf einer sandigen Lichtung des Höllenberges bei Gadsdorf,

an der Ostseite desselben. Es waren dort Baue von wilden Kaninchen. Eine, die ich gemessen, war 2,50 m hoch. Sie machten in ihrer Üppigkeit den Eindruck wie eine Blumenwildnis in heissen Ländern. Im Jahre 1895 waren sie an derselben Stelle nur klein, und verkümmert, ebenso wie es zahllose Steinpilze und Pfefferlinge dort in der Gegend 1894 gab, 1895 fast keine. 1894 waren im Mai oder Juni viele Gewitter, 1895 eine lange Dürre.

We^snpilz, vereinzelt Schampelone (*Psalliota campestris* L. und *Psalliota arvensis* Schaeff.).

Werft, Werftstruck (*Salix aurita*?). Werft oer Wiede is 'n Struk. Het jift zwee Ärt'n. De jrote heet Werft, un de kleene heet Pieseries. Palmen (die Blütenkätzchen) von de Wiede heet'n Werftknobbn.

Riestu'n heisst ein Zaun, der aus Weiden und Werft, korbartig geflochten ist. Er war früher sehr üblich, als noch das gesamte Vieh von der Gemeinde gehütet wurde; jetzt sieht man solche Reisszäune seltner. Sie sind in Deutschland uralte. Siehe Fichte.

Wicke (*Vicia sativa*? *Vicia Cracca*?).

Wern (wer einen) Vorel inna Bude (Käfig, Bauer) innen Winda hadde, wurn die Körna ut de Schotn as Sunndachsfu'da jejewn, det der Vorel doch ok wat bessres hädde.

Wiede (*Salix*). Wenn die Kinder im Frühjahr Pfeifen klopfen, sagen sie:

„Holle, holle Flöte,
Von Timmajahn (Timmerjahn), von Bastajahn (Basterjahn),
Loat se leien bes Mareien (auch Maräen; auch Martin),
Bes der Ro-ren riepe is.“

Ein anderer „Spruch beim Flötenafklopfen“ ist seines Inhalts wegen hier nicht mitteilbar.

„Lolololöte,
Mock mei ine Flöte
Vom Basterjan un Timmejan,
Lot se leien bes Mareien,
Bes der Raue riepe is.“

(Niederschrift eine Eingebornen.)

Ein Kinderspiel heisst Katze und Maus. Die Kinder gehen im Reihen, an die Hände gefasst. Zweie sind draussen und laufen als Katze und Maus durch den Reihen. Dabei singen die Kinder:

„Rohe, roh Weidi,
Spinne klare Seidi,
So klar als ein Jahr.
Es vergingen sieben Jahr,
Sieben Jahr um und um.
Jungfrau Rieke (beliebiger Name) dreht sich um.“

Jungfrau Rieke hat sich umgedreht.
 Der Bräutjam hat den Kranz geschickt
 Mit lauter grüne Blätter.
 O wie wird der Bräutigam lachen,
 Wenn die Braut wird Hochzeit machen.“

In Ostpreussen (Beihnunen, Kreis Darkehmen) sagten die Kinder beim Spiel:

„Ringe, Ringe, Rosenkranz,
 Mäke danz,
 Schpinne jäle Siede
 Oppe hoge Wiede,
 Eierschalen, noch emal
 Junfer Liske, sett Di däl.“ S. Klei.

W. V. 40. Im Volksmärchen kann die Stieftochter nicht nach Kirche, weil sie kein Kleid hat. Da ging sie an eine Weide und sprach:

„Guten Tag, Weide,
 Ich bring Dir ein altes Geschmeide,
 Gieb mir Dein neues.“

und kriegte jedesmal ein neues Kleid. Das erste Mal zog sie die Sterne an, das zweite Mal den Mond und das dritte Mal die Sonne. Und jedesmal (nach der Kirche)... legte (sie) das Kleid wieder an der Weide nieder.

Willet Verjettmeinich (*Myosotis palustris*; auch *Myosotis arvensis*) wasst hoch up de Wäsen.

Wenn im Dorfkrug die Musikanten (d. h. die Spielleute) aufspielen beim Tanze, so singen sie dazu:

„Ick wärre Dei nich verjä*tn,
 Ick hebbe Dei all verjätt, jätt, jätt“

(bezieht sich auf die Liebe zu Mädchen, vergleiche dazu das Kraut Mannsuntreue.)

Windhalm (eine Grasart).

Wintajrū'n, Immajrūn (*Vinca minor*), mäken se Kränse von.

Wirzichkohl, siehe Kohl.

Wirsingkohl heisst am Rhein: Savoyen; wurde in Ostpreussen genannt: Welscher Kohl (Königsberg).

Wittn Kohl, siehe Kohl.

Witte Müre (*Stellaria media*?? — *Cerastium aquaticum* Bolle?)

Witte Råde (*Lychnis alba* L.). Wer det schniedende Wäta häd, denn dree sonne Kno*tn jekocht tu Thee un denn jedrunkn. Et wern die jrö'nen Knotn jesammelt un de wittn Blü*dn.

Witterö*, Wittero*, Stoppelrübe (Wasserrübe).

Wrukke, siehe Korö*.

Wulfsrankn (*Sedum acre*).

Nachtrag zu:

Hungablume, Täschkrut. „Bei Lindchen (Kreis Kalau) tranken die Frauen einen Thee von Hirtentäschelkraut, um die Milch zu verlieren, wenn sie die Kinder abgewöhnen wollten.“

Salat. „In Kottbus und Triebel sagen sie, weil sie das a wie ä sprechen, scherzhaft: „Kärle kährt mit de Kärre uf de Märchte nach Saläte“. (Mitteilungen des Herrn v. Werthern).

Zum Schluss gebe ich noch die Namen von Blumen und Bäumen, die in dem Vorgärtchen eines kleinen Kossätenhauses standen: Wintergrün, Rittersporn, Dickkopf, Aster, voller Mohn, Schlüsselblume, Feuerflamme (Kaiserkrone), Gien (Georgienen), Stiefmütterchen, Klappernärschnabel, Glockrosen, Kresse, Butterblume, Pijone, Fleischsalvei, buntes Gras, Knumpnerche, Danne, Kristanjenboom, Schandarmenmütze.

Verzeichnis plattdeutscher Wörter.

Abresche (Ebresche).

Ädern (Adern).

af (ab).

afjebrôken (abgebrochen).

afjehôalt (abgeholt).

afjehunzt (heruntergemacht, heftig ausgescholten); hunzen ist Zeitwort von Hund.

afjeme'd (abgemähet).

afjepoalt (abgepellt).

afjeschept (abgeschöpft).

afjeschramt, beim Gänsepiel mit dem Fuss, d. h. dem Hacken, der Ferse, im weichen Erdboden eine Furche als Kreislinie vertieft, s. Jänseblümken K.

afjestengelt (abgestängelt), die Stängel abgerissen.

afjestrôft (abgestreift).

aftuhelfen (abzuhelfen).

Äkelei (Akelei).

Alderleischet (Allerlei).

Ä'len, Ä'len (Schlehe), s. K.

ale'ne (allein).

Alfranken (= kletternder Nachtschatten).

am (ihm); anam (an ihm); vör am (vor ihm).

Ambt, vereinzelt (Amt).

anfat (anfasst).

anjefärwt (angefärbt).

anjejrepen (angegriffen).

anjemokt (angemacht).

annan (an den); ant (an das).

Ä'pe, Ape (eine Art Rüster), s. K.

ar (er).

arbe'den, erbeden (arbeiten).

Ärden (Arten).

Äs (Aas).

as (als; so; der, die); die, as nu sind (die, welche nun sind).

Atoffeln (Kartoffeln).

Auen (Augen).

Baken (Backofen).

bäden (baden).

Balderja'n (Baldrian).

bale, bal (bald).

Bamelberken (Hängebirken).

be'de (beide).

Beifu't (Beifuss).

beki'ken (besehen, ansehen).

Belsenkrut (Bilsenkrut).

Be'mwil, Bemvil (Beinwell).

Be'n (Bein; meist Fuss).